Piskaty, Georg – Madrid, Jean-Pierre

Wirtschaftswelt im Französischlehrbuch

Forschungsbericht **38**



J.P. Madrid; G. Piskaty

Wirtschaftswelt im Französisch-Lehrbuch

Medieninhaber und Herausgeber:
ibw - Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft
(Dr. Johann Steinringer)
Judenplatz 3-4, A-1010 Wien

Wien, Oktober 1985

RESUMEE

	PAGE
Zusammenfassung der Schulbuchanalyse Französisch	5
Bibliographie	9
Introduction	13
Arguments critiques à l'égard de la société moderne - de la société de consommation	15
- des individus défavorisés	15
Documents et textes authentiques	16
- des individus abrutis par le travail	22
- l'homme	22
Documents et textes authentiques	23
- la femme	27
Documents et textes authentiques	28
- le jeune	31
Documents et textes authentiques	32
- la famille	37
- les personnes âgées	37
- des individus agressés par la publicité	37
Documents et textes authentiques	38
- des individus qui ne sont pas mâitre de leur mode de vie	41
- recours aux vacances et aux 35 heures	41
Documents et textes authentiques	42
- les cités inhumaines	49
Documents et textes authentiques	50
- la délinquance	52
Documents et textes authentiques	53

Arguments critiqes à l'égard de certaines catégories socio-professionnelles 56

- les commerçants 56
- les restaurateurs 56
- les hauts dirigeants d'entreprise 56

Documents et textes authentiques 57

ZUSAMMENFASSUNG DER SCHULBUCHANALYSE FRANZÖSISCH

J.P. Madrid; G. Piskaty

Im Rahmen der Schulbuchanalyse wurden jene Schulbücher bearbeitet, die im Rahmen der Schulbuchaktion an den allgemeinbildenden höheren Schulen bzw. Handelsakademien zur Verfügung stehen. Insgesamt handelt es sich um 43 Werke (einschließlich Vokabelübersichten und Aufgabenhefte).

Ziel dieser Schulbuchanalyse war festzustellen, inwieweit die im Französischunterricht an den höheren Schulen ab der 9. Schulstufe zum Einsatz kommenden Bücher ein objektives Bild der Wirtschaft vermitteln, Grundsätzen der Wirtschaftserziehung und politischen Bildung entsprechen, unter Umständen Hilfen dazu bieten bzw. welche dieser Bücher versuchen, die Meinungsbildung der Schüler einseitig zu beeinflussen und damit dem Grundsatz der Wirtschaftserziehung entgegenstehen.

Als Arbeitshypothese wird davon ausgegangen, daß ein im österr. Schulunterricht an einer allgemeinbildenden oder berufsbildenden höheren Schule verwendetes Lehrwerk die grundsätzlichen in Österreich allgemein akzeptierten Werthaltungen (soziale Marktwirtschaft, Sozialpartnerschaft, friedlicher Interessensausgleich zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern...) widerspiegeln soll bzw., daß den Schülern eine objektive Darstellung der Vorgänge und Gegebenheiten im Wirtschaftsleben vermittelt wird.

Von den 43 überprüften Unterlagen scheinen 32 - also etwa drei Viertel - dieser Aufgabe im Sinne einer Objektivität zu genügen. Allerdings soll die relativ hohe positive Quote nicht darüber hinwegtäuschen, daß zahlreiche Bücher das Wirtschaftsleben überhaupt nicht berücksichtigen bzw. betriebswirtschaftliche Texte bringen (vor allem die Unterlagen für die Handelsakademien), bei denen sich naheliegenderweise entsprechende Probleme kaum ergeben.

Andererseits muß aber festgestellt werden, daß einige Bücher doch sehr weit von der Forderung nach Objektivität abweichen und durchaus geeignet sind, Jugendliche einseitig zu beeinflussen,

indem sie sie mit Ereignissen und mit Angaben konfrontieren, ohne ihnen entsprechende Erklärungen und Diskussionsanregungen zu bieten.

Im wesentlichen kann man die Argumente in zwei Zielrichtungen aufteilen:
Argumente gegen die moderne Industriegesellschaft ("Konsumgesellschaft") sowie Argumente gegen bestimmte Berufsgruppen. Es muß erstaunen, daß Schulbücher, die in Österreich verwendet werden, die moderne Gesellschaft vor allem als eine ungleiche Gesellschaft darstellen, die inhumane Städte kreiert, und in denen unglückliche Menschen leben. Diese Gesellschaft bietet den Armen nicht die entsprechenden Ressourcen, sie haben keinen Platz in dieser Gesellschaft, das Leben ist für sie extrem teuer, und sie werden immer wieder ausgenützt und irregeführt.

Sehr aufschlußreich ist in diesem Zusammenhang aus dem Buch "Le Francais Actuel - Documents et Textes authentiques" das Kapitel 33 "Super Marché, Le Piège?". Dieser Artikel, entnommen aus dem Zentralorgan der kommunistischen Partei Frankreichs (Le Humanité), beklagt die Rolle des Konsumenten in einem modernen Supermarkt. Es stellt sich die Frage, ob es nicht objektivere Quellen gibt, Fragen des modernen Handels in einwandfreiem Französisch darzustellen.

Die Darstellung der Arbeit in modernen Schulbüchern ist nicht gerade angetan, die Jugendlichen auf die Welt der Arbeit vorzubereiten. Die Arbeit wird als langweilig, schwer und schlecht bezahlt dargestellt. Das "Arbeitsleid" wird überbetont, Arbeitsfreude findet sich in den den Texten kaum. Ausdrücke wie "Ich möchte mir nicht mein Privatleben wegen meines Berufslebens verpatzen." finden sich immer wieder (Zitat aus "A bientôt", Nr 1, Seite 89).

Das negative Bild des Unternehmers, der Jugendliche ausnützt, darf nicht fehlen: Hier in einem Gespräch zwischen dem Jugendlichen und dem Gewerkschaftsvertreter. Der Unternehmer läßt den Jugendlichen 66 Stunden pro Woche arbeiten...! ("Le Francais Actuel", Seite 24).

Das negative Bild der Werbung findet sich auch in den Graphiken z.B. von "Aspects de la France", hier auch noch mit einem subtilen Antiamerikanismus versehen ("Aspects de la France" - Riedl, Seite 123.). Der gesamte Handel wird in "A bientôt", Nr 2, Seite 60, Exercice 7 negativ dargestellt. Die Händler sind darauf aus, die Kunden zu betrügen bzw. hinter das Licht zu führen. (Sie haben ein Kleid gekauft; es ist beim ersten Waschvorgang eingegangen - Sie haben ein Haushaltsgerät im Sonderangebot gekauft; es kostete mehr als anderswo - Man hat Ihnen einen Qualitätswein verkauft; er ist schlecht...).
"A bientôt", Nr 2 bringt ein völlig einseitiges Plädoyer für die 35-Stunden-Woche, unterstützt durch Bebilderungen aus Gewerkschaftsplakaten. "Le Francais Actuel" läßt die Jugendlichen Sprechübungen machen ("Wir haben noch nie einen so langen Streik durchgeführt"). Vorurteile im Sinne einer Schwarzweißmalerei zwischen Arm und Reich finden sich auch in "A bientôt", Nr 1 bei der Zuordnung der entsprechenden Autos zu entsprechenden Arbeitnehmern wieder, und das schon mehrfach erwähnte Buch "Aspects de la France" bringt auf zwei Seiten die diversen Slogans der Studentenrevolte 1968 mit entsprechenden Arbeitsaufgaben an die Schüler, damit die entsprechenden Illustrationen auch be- und verarbeitet werden! "A bientôt", Nr 1 bringt (Seite 132) Illustrationen zum Thema Arm und Reich, ohne auf die Gründe für Lohnunterschiede einzugehen. Auch hier wird primär mit Vorurteilen gearbeitet bzw. an einen "Neidkomplex" appeliert.

Es verwundert nicht, daß einige der untersuchten französischen Bücher auch ganz bestimmte Berufsgruppen nämlich Händler, Restaurantbesitzer, Unternehmer und Manager mit einem generell negativen Image versehen. Einige Zitate zeigen die Zielrichtung der Autoren sehr deutlich. So z.B. das Zitat aus "A bientôt" - Arbeitsbuch" über Manager: "Sie führen ein bedeutendes Leben und suchen keinen Kontakt mit anderen Berufsgruppen. Sie kümmern sich nur um wirtschaftliche Notwendigkeiten und nicht um die Probleme ihrer Mitmenschen." Und ganz im Sinne marxistischen Klassenkampfes: "Ihre Funktion erlaubt es ihnen, ein bestimmtes Vermögen und einen gewissen Wohlstand zu erwerben, wobei das alles auf Kosten der Arbeitnehmer geht, die niemals von dem profitieren, was von ihnen geschaffen wird ("A bientôt", Nr 1, Arbeitsbuch, Seite 66).

Die vorliegenden Zitate sollen eine Beurteilung der vorliegenden Französischlehrbücher verdeutlichen, die darauf hinausläuft, daß bestimmte Französischbücher - interessanterweise z.T. auch von nicht französischen Autoren - in die österreichische Schule eine radikale Gedankenwelt hineintragen, wie wir sie in Publikationen der KPF bzw. der kommunistischen französischen Gewerkschaft finden. Wenn es auch nur ein relativ kleiner Prozentsatz von Zitaten ist, sind diese Aussagen dazu angetan, den Wirtschaftskundeunterricht an den österreichischen Schulen zu konterkarieren. Die Gefahr besteht, daß Schüler bzw. auch nicht entsprechend wirtschaftlich vorgebildete Lehrer nicht in der Lage sind diese Quellen entsprechend zu interpretieren und objektiv zu diskutieren.

Einige der zitierten Bücher verstoßen gegen das Gebot objektiver Darstellung. Sie sind eindeutig marktwirschafts- und unternehmerfeindlich, sie scheinen z.T. von extremen Ideologien beeinflußt.

Eine Änderung müßte Aufgabe künftiger Auflagen sein. Bei einigen Beiträgen würden Diskussionshinweise bzw. Hinweise auf die unterschiedliche, soziale Situation in Österreich und in Frankreich genügen.

Einige der zitierten Beispiele entsprechen aber nicht dem Auftrag der österreichischen Schule bzw. den Intensionen der politischen Bildung, der Wirtschaftserziehung bzw. der Vorbereitung auf die Wirtschafts- und Berufswelt wie in den einschlägigen Erlässen des BM für Unterricht, Kunst und Sport dargelegt; sie wären in künftigen Auflagen zu ersetzen!

BIBLIOGRAPHIE

ETUDES FRANCAISES - Cours de base 1er Degrè
ETUDES FRANCAISES - Cahier d'exercices
ETUDES FRANCAISES - Cours de base 2ème Degrè
ETUDES FRANCAISES - Cahier d'exercices
ETUDES FRANCIASES - Cours de base 3ème Degrè
ETUDES FRANCAISES - Cahier d'exercices
ETUDES FRANCAISES - Cours Intensif 1
ETUDES FRANCAISES - Cahier d'exercices
ETUDES FRANCAISES - Cours Intensif 2
(BUNDESVERLAG U.A. WIEN)

A BIENTOT 1 - Französisch für Anfänger
A BIENTOT 1 - Arbeitsbuch
A BIENTOT 2 - Französisch für Fortgeschrittene
A BIENTOT 2 - Arbeitsbuch
(KLETT VERLAG STUTTGART)

LE FRANCAIS ACTUEL - Documents et textes authentiques
LE FRANCAIS ACTUEL - Fichier de l'Etudiant 1
LE FRANCAIS ACTUEL - Fichier de l'Etudiant 2
(HATIER CEDAMEL PARIS)

ASPECTS DE LA VIE - Etudes Françaises
(BUNDESVERLAG U.A. WIEN)

LECTURES FRANCAISES
(BUNDESVERLAG U.A. WIEN)

LE FRANCAIS DU SECRETARIAT COMMERCIAL
(LANGENSCHEIDT WIEN)

FRANZÖSISCHE HANDELSKORRESPONDENZ HEUTE
(BUNDESVERLAG U.A. WIEN)

ASPECTS DE LA FRANCE
(GEWERBEVERLAG WIEN)

LA FRANCE DANS NOTRE POCHE

(KLETT VERLAG STUTTGART)

LA FRANCE EN DIRECT 1
LA FRANCE EN DIRECT 2
LA FRANCE EN DIRECT 2 - Cahier d'exercices
LA FRANCE EN DIRECT 3
LA FRANCE EN DIRECT 3 - Livret d'exercices
LA FRANCE EN DIRECT 4

(HACHETTE PARIS)

LIVRE DE L'ETUDIANT "DE VIVE VOIX" - 1ère partie - Cours Crédif
LIVRE DE L'ETUDIANT 2ème partie - Cours Crédif

(DIDIER PARIS)

SALUT - AUSGABE A - Variations
SALUT - AUSGABE A - Lectures
SALUT - AUSGABE A - Explications et exercices
SALUT - Grammatisches Beiheft
SALUT - Grundkurs

(BUNDESVERLAG U.A. WIEN)

SALUT - AUSGABE B Teil 1 - Cahier d'exercices (Unités 1-6)
SALUT - AUSGABE B Teil 1 - Cahier d'exercices (Unités 1-7)
SALUT - AUSGABE B Teil 1 - Cahier d'exercices (Unités 7-12)
SALUT - AUSGABE B Teil 2 - Cahier d'exercices (Unités 8-16)

(DIESTERWEG FRANKFURT A.M.)

MANUEL DE CORRESPONDANCE COMMERCIALE

(GEWERBEVERLAG WIEN)

INTRODUCTION

Avec l'imprimerie, l'homme a inventé un moyen extraordinaire de propager sa culture, ses croyances, sa façon de vivre.
A l'origine, réservées à une certaine partie de la population, la culture, l'éducation sont dispensées maintenant à une très grande majorité d'hommes, de femmes, d'enfants, qui a acquis ce droit au fil des siècles, n'ayant pas seulement besoin d'exercer leurs instincts mais aussi de développer certaines habitudes culturelles.
Grâce au livre, à la presse, les collectivités humaines pensent, sentent, agissent tout autrement que ne feraient leurs membres s'ils étaient isolés.
Avec les moyens audiovisuels, s'est accrue cette perception.
C'est dire l'importance qu'ont ces véhicules de la pensée. Ils proposent quotidiennement une masse d'informations portant sur des faits économiques, politiques et sociaux.
La scolarisation des enfants, la plupart du temps obligatoire dans de nombreux pays, a facilité cette diffusion.
Cette formation culturelle qui est dispensée amène et amènera "l'homme" à adopter un genre de vie en fonction de l'instruction qu'il a reçue dans son adolescence.

Cette instruction doit avoir un double objectif:
- un premier objectif de culture générale: permettre à chaque être humain de développer ses aptitudes intellectuelles et de mieux connaître le monde dans lequel il vit,
- un deuxième objectif: permettre à chacun d'exercer une activité économique et professionelle. L'essor économique d'un état est ainsi tributaire des aptitudes de sa population.

Cette instruction, cette formation spirituelle est faite grâce à un ensemble d'ouvrages, à un ensemble d'informations qui sont pensés, rédigés par des personnes normalement conscientes de leur rôle d'éducateur.
Ces connaissances, ces données doivent être transmises de la manière la plus exacte et la plus fidèle possible.

On ne peut nier tout de même l'influence qu'à la personnalité du diffuseur, de l'auteur. L'objectivité qui doit être la règle dans ce domaine est plus au moins respectée. Des tendances religieuses, sociales, politiques fort différentes peuvent transparaître dans la transcription et diffusion de faits parfois très simples.
"l'homme moderne" soumis par les divers médias à sa disposition aujourd'hui, par son éducation, à une surinformation, n'a pas le temps ni les moyens d'exploiter, de vérifier celle-ci, obligé par la vie sociale à une série de comportements qui n'ont pas de lien systématique entre eux. D'où une certaine garantie qui est demandée quant à la véracité des connaissances transmises.
Les livres scolaires font partie de ce domaine fragile où la liberté doit régner. Car ils doivent permettre d'appréhender des données et non chercher à influencer des esprits jeunes en pleine gestation.

Ainsi sur 43 ouvrages de vocabulaire et d'exercises, destinés à des étudiants apprenant le français et examinés ici:
- 32 paraissent aller dans le sens d'une certaine objectivité et remplissent ce rôle formateur,
- dans les 11 autres, au contraire, on relève des idées, des textes, des illustrations susceptibles d'influer l'adolescent confronté à des evenements, à des données qu'il ne connaît pas ou presque pas, à des mots dont il ne saisit pas toujours de sens et dont l'interprétation peut être faussée.

Les arguments sujets à discussion dans ces livres empruntent 2 directions:
- arguments contre la société de consommation, contre la société moderne,
- aguments contre certaines catégories socio-professionnelles.

ARGUMENTS CRITIQUES A L'EGARD DE LA SOCIETE MODERNE - DE LA SOCIETE DE CONSOMMATION

Cette société est perçue comme une société inégalitaire, créatrice de cités inhumaines

- des individus défavorisés
- dans cette société, les "pauvres" qui n'ont pas des ressources suffisantes, n'ont pas leur place, la vie étant fort chère.
  est mis en exergue le piège de la consommation, critique sous-entendue du monde capitaliste

Documents et textes authentiques - pages 16 à 21

25 UN TRACT

LE 14 NOVEMBRE, VOTEZ POUR LE CANDIDAT ÉCOLOGIQUE

Brice LALONDE avec René DUMONT



* *Lorsque les partis actuels auront fini de se renvoyer la responsabilité de l'inflation et du chômage, l'air et l'eau seront un peu plus pollués et rares. Les aliments sains seront devenus des produits de luxe et les hépatites virales plus fréquentes que les grippes. La marée noire sera permanente, et l'été, en payant, nous aurons le droit de nous baigner quelques heures dans certaines zones qu'on aura préalablement «lavées». Nous glisserons des pièces de monnaie dans des distributeurs d'oxygène au coin des rues. Nous aurons de l'essence rationnée à 6 F. le litre mais l'automobile aura fini par détruire nos villes. Nous posséderons des centrales nucléaires qui n'auront pas fourni beaucoup d'énergie, mais des déchets radioactifs dans la nature et dans notre assiette.*

Lorsque les partis actuels auront fini de se renvoyer la balle de l'inflation et du chômage, il y aura encore de l'inflation et du chômage. Mais qui pourra alors y porter remède ? Car ce sera déjà, dans des régions entières, la fin de la vie et le début de la survivance

- *CONTRE L'ENVAHISSEMENT DES VILLES PAR L'AUTOMOBILE*
  TRANSPORTS EN COMMUN GRATUITS ET RUES PIÉTONNES.
- *CONTRE LES DESTRUCTIONS ET LES EXPULSIONS*
  DROIT AU LOGEMENT POUR TOUS.
- *CONTRE LES CENTRALES NUCLÉAIRES*
  DÉVELOPPEMENT DE L'ÉNERGIE SOLAIRE.

POUR TRAVAILLER MOINS
Non à la croissance épuisante et au chômage
Oui aux petites entreprises et à la réduction du temps de travail
POUR CONSOMMER MIEUX
Non aux produits toxiques et de mauvaise qualité
Oui aux objets durables et aux services collectifs.
POUR PROTÉGER LA VIE
Non à la pollution et aux villes inhumaines
Oui à la nature et aux quartiers.
POUR ÊTRE LIBRES
Non aux bureaucraties envahissantes et aux technocrates.
Oui à la décentralisation et au pouvoir local.

POUR MIEUX VIVRE MAINTENANT ET SAUVER L'AVENIR
VOTEZ LALONDE

Permanence du comité de soutien
7, rue des Fossés-Saint-Marcel
331-79-87

47

* sous-entendu les aliments bons seront réservés à des gens riches

LE FRANCAIS ACTUEL

C 8, Charly 8, emplacement de parking de l'avion; ALG, Alger. Aussitôt que Marie-Christine a communiqué le nom du passager, Gaétan fait clignoter un I Y qui signifie : d'accord, je vous prends en classe économique. [. . .]

Derrière son comptoir, j'ai un peu de mal à reconnaître la Marie-Christine d'Ivry. Elle m'avoue : « On doit se maquiller pour résister aux lumières du néon. Autrement, on aurait des têtes épouvantables. Alors, moi, pour ici, je me mets un peu de rouge aux lèvres, de la poudre aux joues et du noir aux yeux. Ouais! » Elle téléphone au « gamin » pendant une accalmie. Stéphane rêve d'être pilote. Il a déjà beaucoup voyagé, pour un enfant de 8 ans. « Ici, on a toujours un peu envie de partir... Il y a des gens qui sont pris de frénésie. Ils travaillent comme des dingues et ne pensent plus qu'aux voyages. Ils mettent une partie de leur vie entre parenthèses, puisque de toute façon, au-dehors du boulot, ils ne peuvent rien faire de bien. Alors pour vivre bien, ils partent. On croit bien vivre quand on part comme ça. On prend l'avion et on débarque en plein soleil : même si on ne descend pas dans un hôtel de luxe, c'est bien... »

Je sais que Marie-Christine a dans sa poche un billet pour Londres, mais elle ne l'a pas encore utilisé. [. . .] Elle le garde dans sa poche : « J'ai toujours un billet dans ma poche. »

C'est l'espoir. Marie-Christine a les yeux bleus, bleus...

JACQUES KRIER,
L'Humanité Dimanche,
n° 53, 18 février 1977.



50

* négativité du monde moderne
illusion de vivre - critiq[illegible]sous-entendue du système capitaliste

LE FRANCAIS ACTUEL

31 LE BUDGET FAMILIAL

Il manque toujours 30 F

* Dans leur « séjour », aucun luxe. Le même papier peint triste qui orne tous les appartements F3 de la cité HLM des Dervallières à Nantes. Mais dans un coin, des plantes vertes. Et au milieu de la pièce, la table : véritable foyer de la famille Prévost. Guy, 28 ans, a la barbe blonde des corsaires bretons. Il est chaudronnier aux chantiers navals Dubigeon-Normandie. Christiane, 27 ans, élève leurs deux enfants (Valérie, 3 ans, et Laurence, 19 mois) et garde la petite fille d'une voisine, afin d'arrondir les fins de mois.

** Car les ressources de la famille Prévost sont maigres : 2 144 F (en février). « Tout juste de quoi joindre les deux bouts, constate Christiane: il manque toujours 20, 35 ou 60 F, ce n'est pas nouveau. » Il leur faut bien se débrouiller. Ainsi pour habiller la famille, Christiane « fait tout » et ne dépense par mois que 70 F « pour une paire de chaussures ou une robe, jamais les deux à la fois ». Pour boucler le budget alimentation (1 100 F), elle doit compter : « L'huile a augmenté de plus d'un franc depuis janvier. » Et choisir ses magasins : « Radar, qui fait de la promotion, est en ce moment moins cher qu'Euromarché. » En tout cas, les Prévost ont toujours de la viande sur la table. « C'est vital », explique Guy. Comme est indispensable le week-end à la campagne, chez les parents de Christiane. Il ne leur coûte que le prix de l'essence de leur 4L (200 F par mois). Quant aux vacances? En 1974, comme l'an dernier en

*** Ardèche, ils camperont autant que le leur permettra la prime de juin (774 F en 1973).

C'est que les Prévost ne sont pas optimistes. En 1973, leur pouvoir d'achat n'a que très peu augmenté. Et qu'en sera-t-il en 1974? Déjà, l'année a commencé sous le signe

Ressources mensuelles

salaire du mari	1 534.66
salaire de la femme	212
prestations sociales	397,55
gratifications	134.25
	2 278.46

de l'austérité. En février, la voiture leur a coûté 80 F de réparation, s'ajoutant aux charges habituelles – loyer : 296 F; traites : 160 F; électricité-gaz : 50 F; impôts immobiliers : 31,50 F, etc. Il a fallu revoir tous les comptes. Aussi Guy et Christiane sont-ils prudents :

– La maison : « On ne se paie rien. » En décembre, ils avaient prévu de changer leurs rideaux. Plus question aujourd'hui.

**** – Les loisirs : « Réduits à leur plus simple expression. » Pas de télévision : « Si on nous la donne, d'accord, sinon, tant pis. » Plus de sortie, sauf en famille et chez les voisins.

– Et puis, les Prévost devront peut-être sacrifier une assurance-vie pour laquelle ils payent 40 F tous les mois. Déjà, il a fallu retarder à février son paiement prévu initialement en janvier.

Le week-end au bois de Vincennes

Tous deux employés au Centre Simon-Bolivar de l'Urssaf à Paris (c'est là qu'ils se sont connus), Gérard et Monique Meyre habitent un petit deux-pièces à Montreuil-sous-Bois. « Agents techniques hautement qualifiés », ils touchent pour leurs deux salaires

* image négative et triste de la cité moderne

** insuffissance des revenus

*** différence avec gens riches qui utisisent l'hôtel

**** difficulté de vivre

additionnés, à la fin de chaque mois, quelque 3 000 F. Leur travail : réceptionner les cotisations patronales de la Sécurité sociale. Pour vivre, à trois (leur fille Karine a 15 mois), c'est juste. « La passe est mauvaise, s'exclame Gérard (28 ans), on subit les effets de l'achat de la voiture en mars et des meubles en décembre. On ne peut tout de même pas vivre sans rien. » Leur Renault 12, vert métallisé, achetée sans apport personnel, leur coûte chaque mois 500 F. Quant au grand buffet de la salle à manger, ils l'ont payé 4 000 F et n'en auront pas fini avant un an.

Car les charges fixes grèvent lourdement leur budget mensuel. Loyer : 300 F; crèche : 195 F; cantine de l'Urssaf : 185 F; impôts : 165 F; consommation de la voiture : 210 F; traites : 690 F; etc. En tout, les deux tiers des dépenses. Qui leur interdisent de réaliser leur rêve : le bas de laine. Alors, comment économiser, si les salaires ne suivent pas en 1974? Sur l'alimentation? « Que non, répondent-ils de concert, on ne s'est jamais privés, ce n'est pas maintenant qu'on va commencer. » Gérard parle avec délice de certain petit pâté. Et Monique insiste sur la nécessité de manger de la viande tous les soirs de la semaine. Sur les vacances? Pas question. Elles sont déjà programmées pour juillet, où un séjour de trois semaines dans un camp de vacances de Chamonix leur reviendra à 2 000 F.

Ressources mensuelles	salaire du mari	1 692,02
	salaire de la femme	1 372,07
	prestations sociales	
	gratifications	375
		3 439,09

Alors, en dépit des quelque 5 % d'augmentation du pouvoir d'achat depuis un an, il a bien fallu établir des priorités d'économies pour 1974. Au cas où il faudrait rogner sur les dépenses.

– L'appartement : ils comptaient en changer pour un plus spacieux. Le projet est repoussé.

– Les vêtements : « Cela compte beaucoup pour nous, mais s'il le faut, on n'hésitera pas. » Ils dépensent 200 F par mois pour s'habiller. Déjà, Gérard a limité à 75 F le prix de sa dernière paire de chaussures.

– Les loisirs : « On est momentanément bloqués, explique Monique. Jamais de pot au café. Encore moins de restaurant. Le week-end, on va se promener au bois de Vincennes. On a réduit les achats de livres et de disques. Et supprimé le cinéma. » Le dernier film qu'ils ont vu : un classique, « Le docteur Jivago ».

Réduire sur l'auto

« Notre recette : minimiser ce qui représente pour d'autres l'indispensable. » Yves-Jean Gallas, 32 ans, est depuis sept ans ingénieur à la Snias (Société nationale des industries aérospatiales). Il est ce qu'on a coutume d'appeler un cadre : abonné au *Monde*, il peut passer chaque année quelques jours aux sports d'hiver et monter à Paris le temps d'un week-end. Ce qui ne va pas, bien sûr, sans organisation quand on a comme revenu 4 215 F par mois.

C'est Bernadette qui s'en charge : cette mère de famille de 31 ans a, depuis trois ans, repris les études de psychologie qu'elle avait dû abandonner à la naissance de Sébastien (5 ans et demi), suivi d'Emmanuelle (4 ans). Sur son gros cahier, elle note tout : d'abord le budget alimentaire, relativement faible : 900 F. L'aménagement de

33 SUPERMARCHÉ, LE PIÈGE?

Des boîtes, des bouteilles, des casiers. Des fruits, des légumes, des victuailles. A profusion. Au milieu des allées, la course folle des caddies, un peu course d'obstacles. Contre la montre. Contre les pièges dressés habilement sur le passage.

Bing! le caddy chargé vient de heurter celui de la voisine. Visage furieux. Décrochage éclair. Ni sourire, ni politesses. L'ambiance chaude du samedi après-midi fait du supermarché un lieu où couve l'orage. Les enfants en feront les frais. Une gifle par-ci, une autre par-là et l'on repart. « J'ai soif. » Bien entendu. Le gosse a soif. [. . .] Par cette chaleur à crever, ces fontaines où sans cesse coulent orange et pamplemousse, mandarine et menthe, enfin quelque chose de frais!...

Bing! Recoup de caddy. L'injure est à fleur de lèvre. Et c'est l'attente. La longue file * devant les caisses où il faudra encore empiler les emplettes, à la hâte mêlées. Et au bout, remplier toujours plus vite car derrière on presse. Vite, le chèque. Comment, il y en a pour si cher... Et pourtant... Oui, pourtant. J'avais ma liste bien établie, bien réfléchie, la précieuse petite liste des achats nécessaires à la tribu une semaine durant. Et pour cette liste qui comme cela, à vue de nez, devait tourner autour des 100, 120 F, en voilà pour 230 ou 250 F. **

Piégée, je me suis fait piéger. Voyons, reprenons. Le lait indispensable, le sucre, n'en parlons pas. Le beurre, les œufs, tiens, ça a encore augmenté. La viande. Sous cellophane mais on ne va pas encore courir chez le boucher après avoir déjà passé 2 heures ici! Tiens, une bouteille d'apéritif. Là, j'ai une excuse.

Testé par des psychiatres

Je ne suis pas seule. Ma voisine à côté s'exclame : « Tu te rends compte. J'ai fait une affaire. En réclame. 4 F moins cher. La semaine prochaine, ce sera encore augmenté. » ***

Quoi encore? Ce sac de bonbons qui fera plaisir aux enfants. Ce fromage si appétissant, sur son lit d'herbes, cette petite robe si mignonne et pour deux fois rien. Elle traînait là un peu au hasard.

Au hasard? Erreur. Rien ici n'est hasard. « Empilez haut et cassez vos prix » a conseillé le sociologue américain Trujillo. Et, a-t-il ajouté, « créez des îlots de perte dans un océan de profit » et comme rien ne vaut les chiffres lorsque l'on fait dans le business, il a précisé : « 50 % de baisse sur dix articles peuvent faire monter les ventes de 20 %. » Alors, hasard? Non, piège.

Tout est piège. Le consommateur, la consommatrice plus spécialement puisque c'est une majorité de femmes qui vont aux magasins, a été sondé, étudié, testé par des sociologues et des psychiatres asservis eux aussi au dieu commerce. Ils sont allés jusqu'à enregistrer des clignements d'yeux afin de mesurer la tension intérieure, la pulsion qui peut porter vers tel article, telle présentation.

Ils ont ainsi appris qu'un doux environnement musical rassure – écoutez les sirupeuses adaptations de Tchaïkovski ou de Mozart – que certaines couleurs attirent et d'autres repoussent. Voyez les pastels tendres qui vous invitent, les rouges agressifs

* monde délurè et insupportable

** pièges des grandes surfaces

*** consommation accèlerèe et inutile

qui bouchent . la sorne – que l'abondance des marchandises allèche le chaland – considérez ces étalages croulants de victuailles, sans cesse reconstitués. Jusqu'au caddy qui a été assimilé à un ventre vide qui réclame et que l'on pousse devant soi.

La psychologie joue aussi bien pour le vendeur que pour l'acheteur. Un directeur d'hypermarché m'a expliqué comment il est responsable de ses achats et de ses ventes.

Une rotation rapide

« La centrale d'achat ne me reprend pas de marchandise. Il faut donc que j'évalue au mieux. S'il me reste des produits, je les solde afin d'avoir place nette. Même si je perds dessus, cela crée un courant vers le magasin dont profiteront les autres rayons. »

« Pour être bien placé en prix, dit de son côté un cadre de Carrefour, nous rejetons la possibilité d'un trop grand éventail de marchandises. Notamment en ce qui concerne les produits nouveaux, nous souhaitons dans nos rayons des produits déjà connus. » Certains produits ayant une durée de vie limitée, un nouveau doit chasser l'ancien. La rotation des stocks doit être la plus rapide possible.

* Imaginons qu'une grande surface investisse 1 million ancien en stocks au rayon « beaujolais ». Comme l'épicier du quartier. Mais ces 2 000 bouteilles, même si elles étaient achetées au même prix, ce qui n'est pas le cas, vont avoir un destin différent. Pour l'un, elles feront toute l'année et le stock ne sera renouvelé qu'à la veille des fêtes. Pour l'autre, les 2 000 bouteilles auront à peine duré un mois et c'est au moins douze fois que le stock aura été reconstitué. Dès lors, même une marge bénéficiaire moindre aura laissé en fin d'année un résultat bien plus important. Cela n'est pas nouveau et Zola explique déjà ce système dans *Au bonheur des Dames*.

Mais les prix non plus ne sont pas les mêmes. Et pour cause.

Le chantage au poulet

« C'est une catastrophe, commente un directeur d'une coopérative avicole du Sud-Ouest, quand une grande surface demande des prix pour une vente promotionnelle. Pour nous, c'est une perte sèche. Par exemple, lorsque Carrefour affiche en vente promotion le poulet à 4,90 F le kg, vous pouvez être sûr que l'abattoir a vendu à perte. Or la coopérative ne vit que si elle vend à 5,60-5,70 F le kilo. Les aviculteurs le disent : « On est obligé de passer par là malgré le chantage. Si on refuse, ils nous ferment définitivement la porte au nez. » [. . .]

Bing! – Et toujours ce maudit caddy qui m'arrache à mes soucis pour me replonger dans la foule. [. . .]

A la queue, devant la caisse. [. . .] on s'irrite de part et d'autre. Mais enfin, pourquoi ces caisses vides ? Qu'attendent-ils pour envoyer une vendeuse ? Rien. Que la queue s'éternise. Le temps qu'il faut pour glisser dans le caddy cette petite bouteille de kirsch, ces lames de rasoir miracle, ces bonbons aux couleurs trop vives. Piégés!

Enquête de MAGUY ROIRE *et la rubrique* Société, *L'Humanité Dimanche*, 31 mars 1976.

* critique commerce moderne

- les individues sont de plus abrutis par le travail qui occupe une grande partie de leur temps.
  Cet abrutissement touche tous les sexes, la cellule familiale elle-même

.homme : transport trop long
travail ennuyeux
place d'apprenti dans usine ou chantier
seule alternative envisagée: grève

Documents et textes authentiques - pages 23 à 26

4 *Les jeunes qui volent des voitures*



«Allô, le commissariat central? . . . Monsieur Granger à l'appareil. On m'a volé ma voiture.»

Chaque année, en France plus de 100.000 automobiles disparaissent. Quels sont les auteurs de ces vols? Des professionnels, bien sûr, mais aussi, et de plus en plus, des jeunes gens.

Portrait-robot du jeune voleur

Il sort d'une famille pauvre. Souvent, ses parents sont alcooliques. La famille vit généralement dans un logement malsain; elle habite parfois un bidonville.

Il se prend pour un «dur»: quand il entend le mot «amour» ou le mot «affection», il rit.

Il refuse de travailler: il considère que le travail est fait pour les imbéciles et qu'il y a des moyens bien plus simples de gagner de l'argent.

Il commet généralement son premier vol à sa sortie de l'école. Il a 16 ou 17 ans; ses notes sont très mauvaises; il n'a aucun diplôme. Il sait ce qui l'attend: une place d'apprenti dans une usine, ou sur un chantier, s'il peut en trouver une. Mais il rêve d'autre chose. A la télévision, au cinéma, dans les journaux, il a découvert un genre de vie qui lui plairait. Il a vu des hommes riches, puissants, qu'on respecte. Son premier vol, c'est pour lui un moyen d'échapper à la vie qui l'attend, et qui, en comparaison, lui semble médiocre et monotone. Il vole une voiture de sport, et pendant qu'il roule à 140 km/h sur l'autoroute, il est, pour quelques instants, le «jeune cadre dynamique» dont la petite amie est une actrice connue. Il vole une Mercedes, et le voilà directeur d'entreprise, avec maison de week-end, secrétaire et compte en banque.

LE FRANCAIS ACTUEL

JEAN. – Tiens, Pierre, passe la bouteille, s'il te plaît. *(Pierre la lui tend).* Merci. *(Jean sert de son côté).*

FRANÇOIS *(admirant le gigot).* – Julia, impeccable!... Ça c'est un gigot!

PAUL *(souriant).* – Qu'est-ce que tu crois!

JEAN. – Alors, Jacques, tu disais... la banlieue.

Plan américain de Julia et Jacques. Colette vient se rasseoir entre eux.

JACQUES. – Je dis pas la banlieue, mais un peu plus loin... Quand tu traverses, tu reconnais plus rien.

PAUL. – Ni personne...

Divers plans suivant la conversation.

LAURENCE. – C'était pourtant bien, ... ces petites maisons. On se croyait à la campagne. *(On lui verse à boire; elle arrête la bouteille).* Assez, merci, merci.

LUCIE. – En tout cas, c'était moins laid que ces tours.

FRANÇOIS *(découpant).* – Ça dépend lesquelles.

JACQUES. – Remarque, c'est vrai. Il y en a qui sont belles.

COLETTE. – Oui, mais en général, dans celles-là, il y a des bureaux.

PIERRE. – Et puis, les autres, t'as qu'à voir les prix. [. . .]

PIERRE *(en même temps).* – En tout cas, les gens qui habitaient là, ils ont été expulsés, eux. Sans histoire.

FRANÇOIS. – On les reloge *(il découpe toujours).*

PIERRE. – Oui, dans les H.L.M., avec des loyers qu'ils ne peuvent pas payer.

FRANÇOIS *(attentif à son gigot).* – Ils n'ont qu'à s'installer plus loin.

VINCENT *(regardant les autres, faussement naïf).* – Oui, dans la Creuse, c'est pas mal... *(il rit)*... y paraît!... Ou dans l'Ardèche... *(les autres rient sauf François tout à son gigot).*

PIERRE *(ne riant pas non plus).* – Tu rigoles, mais les types... ceux qui sont déjà à soixante ou cent kilomètres de leur travail, c'est pas une rigolade pour eux. En attendant qu'on les éjecte un peu plus loin...

FRANÇOIS. – C'est l'évolution urbaine, c'est inévitable. Il faut savoir s'adapter.

PIERRE. – S'adapter!... T'es très marrant, toi! Il faut avoir les moyens de s'adapter.

François soupire en tapant du poing sur la table. [. . .]

Plan moyen de la table orienté vers Paul qui débouche une petite bouteille de bière, tandis que Vincent prend des assiettes, les remplit de tranches de gigot déjà coupées et les tend à chacun. François continue son office.

PAUL. – C'est François qui a raison... *(sournois).* Ceux qui n'ont pas d'argent, ils n'ont qu'à s'arranger. Ou pour en avoir, ou pour s'en passer. Mais pas pour emmerder les autres.... qu'est-ce que ça veut dire!... [. . .]

François découpe. Vincent et Lucie le regardent. Puis Vincent fixe Paul qui boit. Il « sait » ce qui se passe, mais François n'a pas encore réagi.

PAUL *(plan rapproché).* – S'adapter, ça signifie quoi?... Ça signifie vivre avec son temps, savoir bouger avec la société : comme François *(flash sur François imperturbable, retour sur Paul).* Naturellement, une seule devise : pour changer de vie, changer d'avis!

Plan moyen de Julia, puis de François. Un temps; plan semi-général de la table : quelques nez plongent dans les verres; Jacques se retient de sourire et glisse un œil vers Pierre. Travelling avant vers François et Paul.

PAUL. – Ah, autrefois, c'était autre chose!... Il fallait pas rire avec le progrès social, sinon il se lâchait..., hein?

On s'aperçoit que le « hein » s'adresse surtout à Lucie. Plan sur elle et Vincent.

* critique cité inhumaine

PAUL *(off)*. – Seulement, c'était la grande époque du dispensaire... « Créons et multiplions les dispensaires de banlieue. Nous devons soigner les pauvres gratuitement ».
LUCIE *(complétant)*. – « La science n'est pas à vendre ».
Plan rapproché de François qui relève la tête et regarde sa femme hors champ.
PAUL *(off)*. – « Nous sommes au service du monde, et cætera, et cætera... » *(sur Paul et Pierre)*. Voilà ce qu'on entendait à Maisons-Alfort dans les années cinquante *(désignant François)*. Et puis alors, je sais pas ce qui s'est passé là, fuitt!, tout d'un coup, coup de baguette!... Plus de dispensaire, dis donc! *(suite off sur François, le visage fermé, qui s'est arrêté de découper)*. Et à la place, une clinique toute blanche à l'Étoile. Nous sommes au service du monde,... *(insistant)* mais du beau monde!... *(flash sur Jean qui baisse les yeux)*. C'est ça l'évolution urbaine,... *(retour sur Paul qui s'adresse à Pierre)*, mon petit garçon. Et les autres, ils n'ont qu'à s'installer plus loin. C'est ça, s'adapter!... Tu as compris?

* distinction gens riches-aisés et gens pauvres



CLAUDE SAUTET,
Vincent, François, Paul et les autres,
L'Avant-Scène, n° 153,
décembre 1974.

36 UN BON MARI

William Clark, citoyen de Tulsa, inquiet de voir que sa femme allait accoucher d'une minute à l'autre, avant la date prévue par son médecin, téléphona à la police.

Le trajet, dans les embouteillages, risquant d'être trop long à cette heure de la journée, il demanda d'urgence une escorte à motocyclette pour lui ouvrir le chemin de l'hôpital. On la lui promit. Il attendit, anxieux, allant du lit de sa femme à la fenêtre.

Dès que les motards furent arrivés, William Clark sauta au volant de sa voiture, et précédé de son escorte, sirènes hurlantes, fonça à travers la ville, battant tous les records.

Dans la cour de l'hôpital il s'arrêta devant le porche et ouvrit la portière... Il s'aperçut qu'il avait oublié sa femme à la maison.

Plexus, n° 11.

Eric et son travail

Eric, 25 ans, employé dans une maison de vente par correspondance

«J'ai fait des études de lettres. Mais le seul débouché, en lettres, c'est l'enseignement, et il n'y a que très peu de places. Cette année, dans ma matière, ils n'ont pris que 5% des candidats. Alors pendant deux ans, j'ai fait des petits boulots: j'ai vendu des camemberts chez Prifix, j'ai distribué des prospectus publicitaires à 40 F par jour, j'ai lavé des vitres, j'ai été garçon de café ... mais un jour, j'en ai eu marre.
Alors je suis entré dans une maison de vente par correspondance — une filiale de Bertelsmann d'ailleurs. On vend des livres et des disques. Je suis agent de maîtrise et je gagne 2.600 F par mois, avec la possibilité de devenir cadre un jour. Evidemment mes études ne me servent à rien.

La salle où je travaille est énorme. On est environ 60 employés. La majorité s'occupe du courrier, l'ouvre, le classe et le distribue. Moi, j'ai déjà un peu plus de responsabilités que les filles qui travaillent avec moi, c'est-à-dire que je réponds aux clients quand il y a un problème, par exemple quand ils ne sont pas contents, ou quand ils ne peuvent pas payer. On m'a donné ce travail non pas parce que je suis un génie, mais parce que je suis un homme et parce que j'ai quand même fait des études.

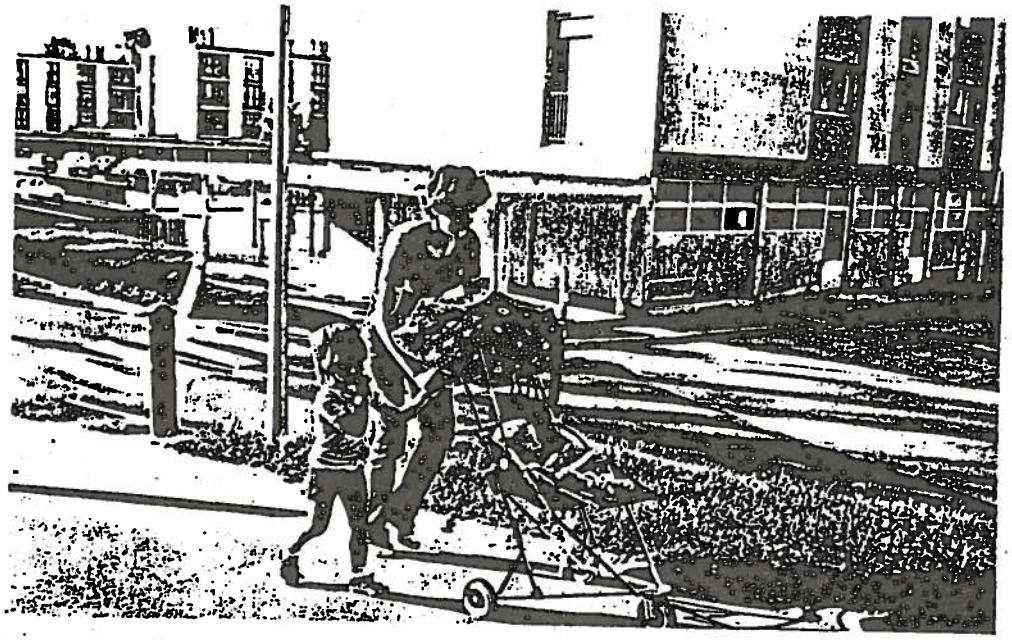
Les conditions de travail sont bonnes: on a une heure à midi et deux pauses d'un quart d'heure, une le matin, l'autre l'après-midi. Il y a une cafétéria où on peut aussi écouter des disques et il y a une boutique où on peut acheter des livres et des disques avec réduction. On travaille dans un très grand bureau, ce qui facilite les contacts entre les gens. Tout est fait pour éviter les conflits. Quand on a un problème, on va chez le patron, chez Lourdu.

Mais ce qu'on ne peut pas éviter dans un bureau, c'est la monotonie, c'est l'ennui ...
L'ennui, c'est le mot qui est présent dans presque toutes les bouches ...»



.femme : exploitation de la femme
travail très dur
travail moins bien payé
contre le travail des femmes qui ont des enfants

Documents et textes authentiques - pages 28 à 30



La journée de Pascale

Pascale a 26 ans, Hubert, son mari, 27. Ils habitent à Lagny, à 35 km de Paris. Pascale est comptable dans une banque, Hubert est cadre à la SNCF. Ils ont deux enfants, Arnaud (6 ans) et Caroline (9 mois).

* Le matin, Pascale se lève à six heures. Elle fait sa toilette, puis elle prépare le petit déjeuner d'Hubert qui part très tôt au travail. Elle réveille les enfants, les fait déjeuner, puis elle dépose Caroline chez la nourrice et Arnaud à l'école. Il est sept heures et demie.

A huit heures moins le quart Pascale prend son train pour arriver à huit heures dix à la Gare de l'Est. Elle a encore un quart d'heure de métro. Elle commence au bureau à huit heures et demie. De midi et demie à deux heures, elle est libre. Elle déjeune à la cantine.

Pascale quitte le bureau à six heures. Elle fait ses courses, et de nouveau c'est le métro, le train, la nourrice. Elle n'arrive jamais chez elle avant sept heures.

Interview avec Pascale:

Journaliste: Mais l'école finit à quatre heures, alors Arnaud?
Pascale: Il est chez une voisine de quatre à sept.
Journaliste: Ah bon, et à sept heures, qu'est-ce que vous faites?
Pascale: Je fais d'abord manger les enfants, puis je dîne avec Hubert. Souvent, à huit heures et demie, il y a un film à la télévision; alors on le regarde.
Journaliste: Vous vous couchez tard?
Pascale: Oh assez . . . Après le film, on se douche, on se dit trois mots et il est onze heures . . .
Journaliste: Vous vous dites trois mots par jour? **
Pascale: Oui, on se parle très peu.

* vie extênuante de la femme moderne

** plus de communication possible entre les êtres

6

5 Je suis contre.



~ Ta femme travaille?
– Oui.
~ Tu es d'accord?
– Pas tout à fait. Je trouve que les enfants sont trop petits.
~ Moi je suis contre. A mon avis, une femme qui a des enfants ne doit pas travailler.
– Ça dépend, quand ils sont grands ...

Oui, je suis (tout à fait) d'accord.		+
Pas tout à fait. Ça dépend.		+ –
Vous êtes d'accord? → Non,	je ne suis pas d'accord. je suis contre. je trouve/pense que ... à mon avis ...	–
Non, je ne suis pas du tout d'accord. Pas du tout.		– –

6 Les Dumont et la télévision



~ Vous regardez souvent la télé, Madame Dumont?
– Ça dépend ... En semaine, on la regarde à peu près deux heures par jour, le soir.
~ Et vos enfants?
– En semaine, d'habitude, ils ont des devoirs. Ils les font après l'école. Alors ils regardent très peu la télé. Ils se couchent assez tôt, vers neuf heures. Mais quand il y a un match de football, ils le regardent.

Vous regardez beaucoup la télévision? Et quand il y a une pièce de théâtre?	On	la le les	2 heures par jour. quelquefois. le samedi. même en semaine. très peu. souvent.
Vous regardez le film, le soir? Et quand il y a un match?			
Vous regardez les westerns? Et quand il y a des discussions?			

6

13 **Et vous, Madame?**

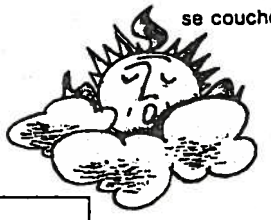
Est-ce que vous travaillez?
Est-ce que votre mari est d'accord?
Est-ce que vous aimez votre travail?
Est-ce que vous avez des enfants?
Ils ont quel âge?
Est-ce qu'ils vont à l'école?
Où sont-ils quand vous travaillez?

14 **Votre journée**

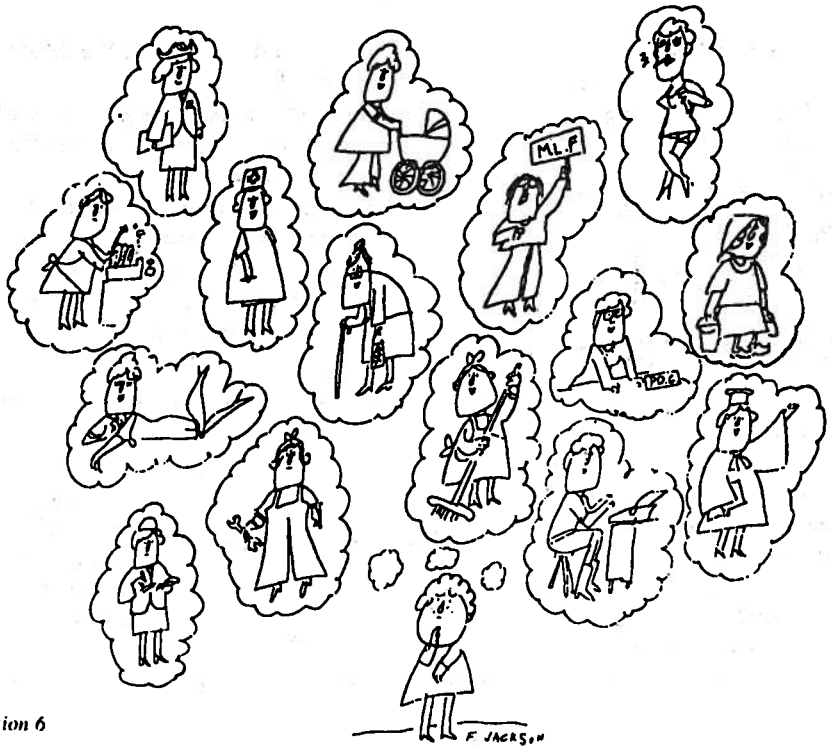
déjeuner (à la cantine)
préparer le déjeuner
travailler
faire le ménage
faire les courses
commencer à travailler
partir au travail
se lever

travailler
rentrer à la maison
dîner
regarder la télévision
se coucher





D'habitude	je me lève	à ...
En semaine	je travaille	vers ... heures.
Le dimanche	...	de ... à ...



.jeune : ne trouve pas d'emploi après ses études
le monde du travail n'a pas une très bonne image
la seule alternative pour le jeune: le chômage
critique de la vie professionnelle
patronat qui profite de l'inexpérience du jeune

Documents et textes authentiques - pages 32 à 36

10. Deux jeunes, deux avis

1. A la recherche d'un travail

Pierre, 25 ans, est en chômage depuis six mois. Il nous explique sa situation :
« J'ai eu une formation de menuisier ; j'ai travaillé dans une usine. J'aimais bien mon boulot. Mais un jour, le patron a dû réduire son personnel et on m'a licencié. Depuis six mois, je suis au chômage et je vis avec 300 F par mois. Je paie l'essence pour ma moto, ma nourriture et mes cigarettes. J'ai dû quitter ma chambre louée. J'habite de nouveau chez mes parents. J'aimerais bien me marier, mais à cause de ma situation financière, mon amie préfère attendre.
Tous les jours, je lis les petites annonces. Quand je vais me présenter, ou bien la place est déjà prise ou bien je suis trop jeune et je manque d'expérience. J'en ai vraiment marre. Je me sens dépendant des autres. Je ne sors plus parce que je ne peux pas toujours me faire inviter. Je suis comme un poids pour tout le monde.

2. Le travail, un handicap ?

Oliver, 26 ans, n'a pas du tout les mêmes réactions que Pierre :
« Je finis mes études de sociologie. Je ne sais pas encore ce que je vais faire après. D'ailleurs, je préférerais ne pas trouver d'emploi. Je ne pourrais pas travailler de 8 heures du matin à 6 heures du soir dans un bureau et rentrer chez moi, m'endormir devant la télévision, et ne pas avoir le temps de parler avec ma femme, ne pas sortir avec elle parce que je serais trop fatigué. Une telle vie n'aurait pas de sens pour moi. J'ai vu mes parents vivre ainsi : ils ont fait du travail une vertu, un facteur de sécurité et ils en ont accepté les conséquences. Moi je ne voudrais pas gâcher ma vie privée au profit de ma vie professionnelle. L'équilibre de l'individu est plus important pour moi que la carrière. »

le chômage Arbeitslosigkeit — *le menuisier* Schreiner — *réduire* verringern, einsparen — *licencier* entlassen — *se marier* heiraten — *ou bien ... ou bien* entweder ... oder — *je manque de* es fehlt mir an — *dépendant, e* abhängig — *se faire inviter* sich einladen lassen — *le poids* Gewicht, Last.
s'endormir einschlafen — *une telle vie* so ein Leben — *ainsi* so — *la vertu* Tugend — *la sécurité* Sicherheit — *gâcher* verpfuschen — *au profit de* zugunsten — *l'équilibre (m.)* Gleichgewicht, Ausgeglichenheit.

	vrai	faux
1. Pierre est chômeur depuis dix mois.		
2. On l'a licencié pour des raisons personnelles.		
3. Il a quitté sa chambre parce qu'il ne travaillait pas assez.		
4. Il ne se marie pas parce qu'il a des problèmes financiers.		
5. Pierre est content parce qu'il a beaucoup de temps libre.		
6. Olivier ne veut pas travailler parce qu'il n'a pas fini ses études.		
7. Olivier pense que quand on travaille régulièrement on n'a pas le temps de vivre.		
8. A son avis, ses parents n'ont pas gâché leur vie : ils ont connu la sécurité.		
9. Le travail est une vertu pour eux.		
10. Olivier pense que le travail sert à vivre mieux et qu'on y trouve son équilibre.		

Chris, qui ne s'est pas réveillé, est arrivé en retard à son travail : son patron l'a mis à la porte. Léon et Chris décident de s'adresser au syndicat.

3. Bourse du Travail – intérieur jour.

Plan général, en plongée, de Léon et Chris qui montent des marches. En premier plan, deux portes, dont celle du syndicat. [. . .]
Les deux amis arrivent sur le palier et se dirigent vers la porte de droite.

CHRIS *(off, au syndicaliste)*. – On m'a dit de m'adresser ici, j'ai un petit problème.
SYNDICALISTE *(off)*. – Qu'est-ce qui t'arrive?
CHRIS *(off)*. – Je me suis engueulé avec mon patron, il dit qu'il veut plus me voir.
Chris fait un signe de la main à Léon pour lui indiquer qu'il a trouvé le bureau qu'ils cherchaient (plan moyen). Ils entrent dans le bureau (et sortent du champ).
Plan américain du syndicaliste assis, de dos, en premier plan. Face à lui, plan américain large, légère contreplongée, les deux garçons. Sur le bureau on remarque téléphone, classeur, et divers ustensiles.
SYNDICALISTE. – T'es apprenti? *(il porte à sa bouche la pipe qu'il tient à la main).*
CHRIS. – Non, non, j'ai eu mon C.A.P. il y a six mois *(il se frotte le nez avec le dos de la main)*. Ça fait quatre ans que je bosse chez ce patron.
SYNDICALISTE. – C'est à propos du boulot, ton engueulade?
CHRIS *(hésitant)*. – Ben... je suis arrivé en retard... bon, il m'a engueulé *(il se balance d'un pied sur l'autre)*... Je me suis pas laissé faire.
SYNDICALISTE. – Ça t'arrive souvent?
CHRIS. – Non... C'est la deuxième fois ce mois-ci.
SYNDICALISTE *(il pose sa pipe et tend la main)*. – T'as tes fiches de paye?
Chris sort son portefeuille de sa poche et en retire une feuille qu'il tend à son interlocuteur.
CHRIS. – J'ai la dernière.
* SYNDICALISTE *(il déplie et examine la feuille)*. – Oui, ben des bulletins de paye comme ça, sans nombre d'heures, c'est pas légal *(il lève les yeux vers Chris)*. Tu fais combien d'heures?
CHRIS. – Je commence à 2 heures du mat... et j'arrête à 1 heure de l'après-midi.
SYNDICALISTE *(il note et fait le calcul)*. – Ça fait 11 heures... 66 heures par semaine... *(levant les yeux)*. C'est tout ce que tu gagnes?
CHRIS. – Non! Je gagne plus : je gagne cent dix sacs par mois, je suis logé et j'ai droit au repas de midi. Il m'a dit que je paierais moins d'impôts.
SYNDICALISTE. – Oui!... Et il t'a dit aussi qu'à ton âge on est jamais malade et qu'on paye pour les autres?
Plan américain de face de Chris et Léon, en légère contreplongée.
SYNDICALISTE *(off)*. – Tu devrais gagner 2 240 francs par mois *(Léon regarde Chris avec un sourire satisfait. Il lui donne une tape amicale sur le bras)*. Moins les 72 francs pour la piaule et les 110 francs pour le repas de midi... Tu manges pas le soir?
CHRIS. – Non, non.
SYNDICALISTE *(off)*. – Bon. Ça devrait te faire 2 060 francs par mois. *(Léon et Chris se regardent en souriant, très contents; off)*. Il t'a parlé du licenciement?
CHRIS. – Non. Il m'a juste dit que je passe prendre mon compte cet après-midi. Alors comme je lui fais pas confiance... je suis venu me renseigner.

JACQUES DOILLON, *Les doigts dans la tête, L'Avant-Scène*, n° 157, avril 1975.

24

* image négative des patrons qui profitent du travail des jeunes

Après l'échec de son projet de réforme des institutions (avril 1969), le général de Gaulle se retire de la vie politique. (Le référendum du 27 avril 1969 — oui ou non au projet de réforme du Sénat et à la régionalisation — cause la démission du général de Gaulle.)
Georges Pompidou lui succède à la Présidence de la République.

Voici comment la révolution s'est manifestée sur les murs des universités:

L'imagination prend le pouvoir

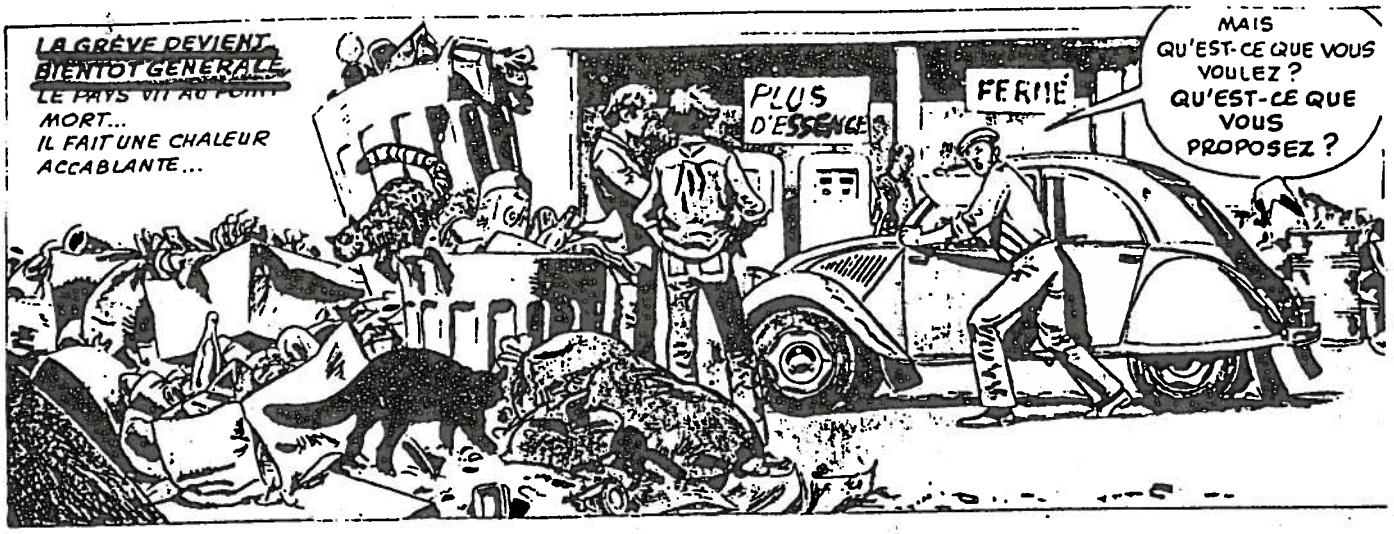
Il est INTERDIT d'INTERDIRE!



LES MURS ONT DES OREILLES, NOS OREILLES ONT DES MURS.

Je décrète l'état de bonheur permanent

Dans la révolution il y a deux sortes de gens : ceux qui la font et ceux qui en profitent. Napoléon



La Révolution doit se faire dans les hommes avant de se réaliser dans les choses

Si vous avez le coeur à gauche n'ayez pas le porte-feuille à droite

TOUT ENSEIGNANT EST ENSEIGNÉ
TOUT ENSEIGNÉ EST ENSEIGNANT

être LIBRE en 1968
c'est PARTICIPER !

TP

I. Cherchez les inscriptions qui correspondent aux interprétations suivantes

1. Il faut se méfier de tout ce qui vous entoure, nous, les étudiants, n'écoutons pas tout ce qui nous concerne.
2. Les profs et les étudiants sont égaux; les profs ne savent plus tout.
3. C'est l'esprit des hommes qui fait la révolution et non pas les changements extérieurs.

II. Choisissez 5 inscriptions et traduisez-les

La révolution personnelle

Jacques Prévert — **Le cancre**

Il dit non avec la tête
mais il dit oui avec le cœur
il dit oui à ce qu'il aime
il dit non au professeur
il est debout
on le questionne
et tous les problèmes sont posés
soudain le fou rire le prend
et il efface tout
les chiffres et les mots
les dates et les noms
les phrases et les pièges
et malgré les menaces du maître
sous les huées des enfants prodiges
avec les craies de toutes les couleurs
sur le tableau noir du malheur
il dessine le visage du bonheur.

Paroles

TP

I. Commentaire linguistique et exercices de grammaire

1. Expliquez en français:
   a) un cancre = C'est un élève qui .....
   b) le fou rire le prend = Il commence à rire et il ne peut plus .....
   c) un enfant prodige = avec énormément de .....
2. Transformez «malgré les menaces du maître» en commençant par — Bien que le .....

.la famille : celle-ci est vue en pleine désintégration
comme alternatives: la vie en communauté
la lutte syndicale
contre le travail des
femmes qui ont des enfants

.les personnes âgées : écartées des activités et
abandonnées.

- Ces individus sont de plus agressés par la publicité
  .publicité faite par et pour des gens ayant un certain revenu
  .continuelle répétition
  .influence néfaste

Documents et textes authentiques - pages 38 à 40

Rêve communautaire

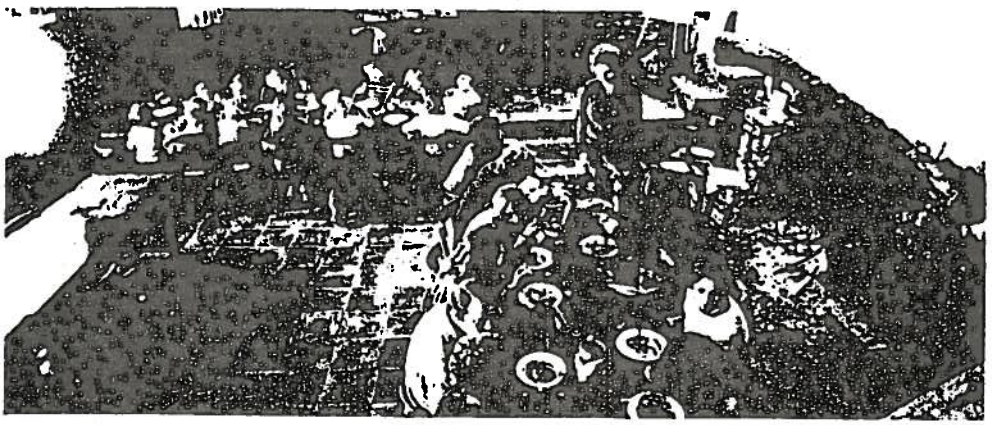
Les communautaires ont une idée fixe: le bonheur. Ils n'y pensent pas seulement: ils veulent aussi le construire. C'est pourquoi ils ont choisi de partir, puis de vivre ensemble. Où ça? Le plus souvent à la campagne, dans une vieille ferme. Là, ils essaient de repartir à zéro, pour être enfin heureux. Bien sûr, tous les bonheurs ne se ressemblent pas, chaque communauté cherche à construire son bonheur selon ses rêves et les rêves changent avec la communauté, avec le passé des communautaires. Tous n'ont pas vécu, évidemment, dans un HLM avec des parents alcooliques ou divorcés. Mais beaucoup ont quitté la banlieue de Paris ou d'une grande ville. Un beau jour, ils ont eu envie d'herbe verte et d'eau fraîche. Le bonheur, pour eux, semble être chose facile. Un communautaire le dit: «Pour nous, il faut que la vie soit douce, que les choses aillent sans bruit, que les gens fassent ce qui leur plaît.»

Sur le plan politique, la plupart des jeunes communautaires ne croient plus que les mouvements politiques classiques puissent apporter une réponse. Leur seul espoir est aujourd'hui la communauté. Etre heureux en communauté, c'est pour eux un acte politique.

Le bonheur, donc. Mais pourquoi en communauté? Pas seulement pour des raisons pratiques de nourriture et d'organisation. Pour oublier les parents, les patrons, l'ennui, il faut être plusieurs. Et pour que la vie change, il faut changer les rapports entre les gens et refuser l'agressivité. C'est ce que font les communautaires: ils s'aiment.

Une nouvelle sexualité fait partie du bonheur dont ils rêvent. Mais on ne change pas la vie sans conflits. La «révolution sexuelle» leur pose de nombreux problèmes. Avant qu'ils y parviennent, il faut qu'ils remettent en question toute leur éducation. Nouvelle sexualité signifie nouveaux rapports dans le couple. Pour les communautaires, il faut arriver à se débarrasser de la jalousie, ne plus considérer que l'autre vous appartient. Aimer l'autre, c'est avant tout vouloir qu'il soit heureux. Donc qu'il soit libre. Mais on n'y arrive pas facilement: l'agressivité et la jalousie reviennent parfois. Et les communautés connaissent souvent des crises. Mais il faut le courage de les accepter si l'on veut prouver que vivre autrement est possible.

D'après A. Gallien et Roger-Pol Droit, *La chasse au Bonheur,* Editions Calman-Lévy.

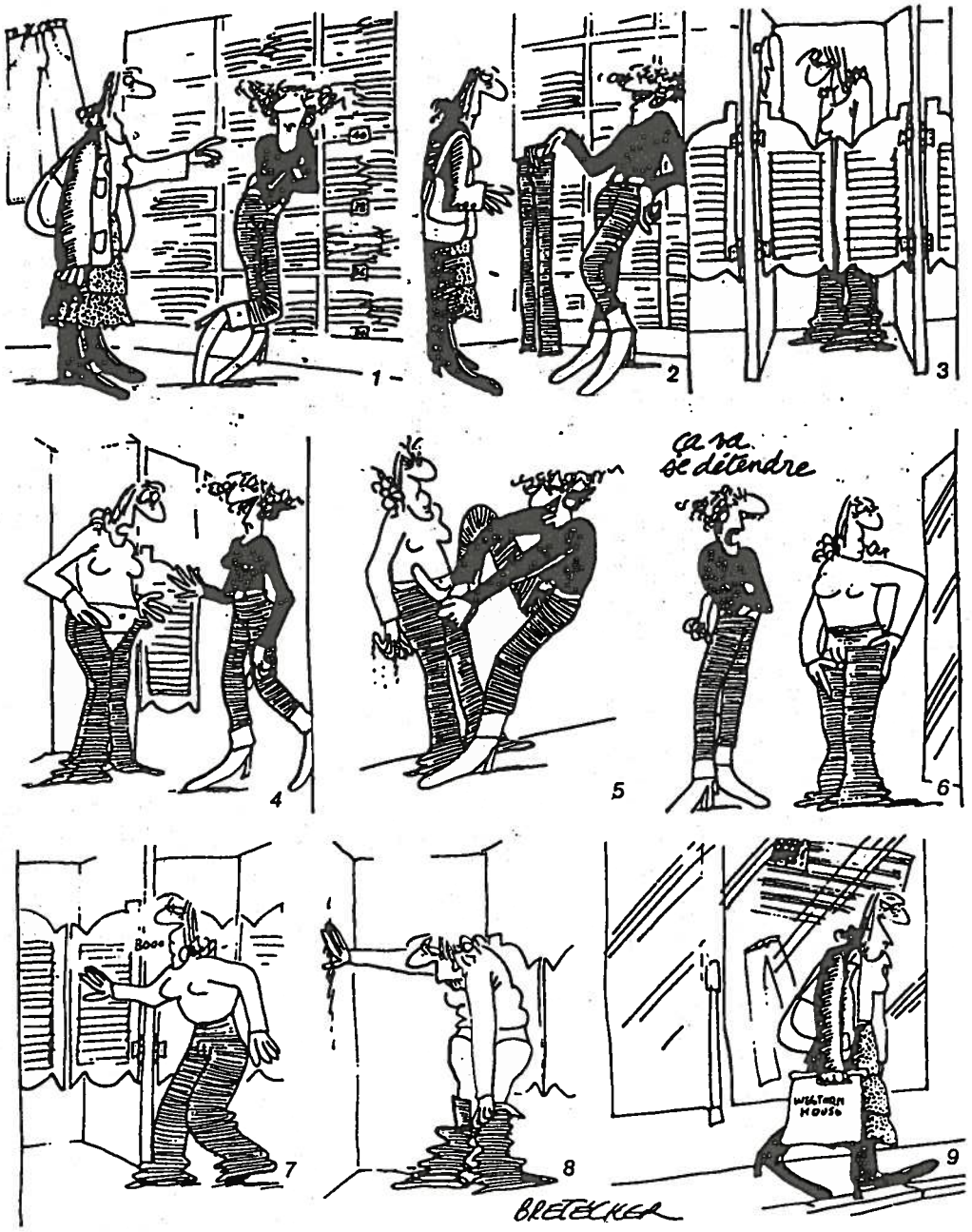


* image idyllique de la communauté

** patrons responsables de cette vie morne

* ⑫ Une cliente frustrée *Racontez l'histoire.*

enlever le pantalon die Hose ausziehen; *la cabine* — die Kabine

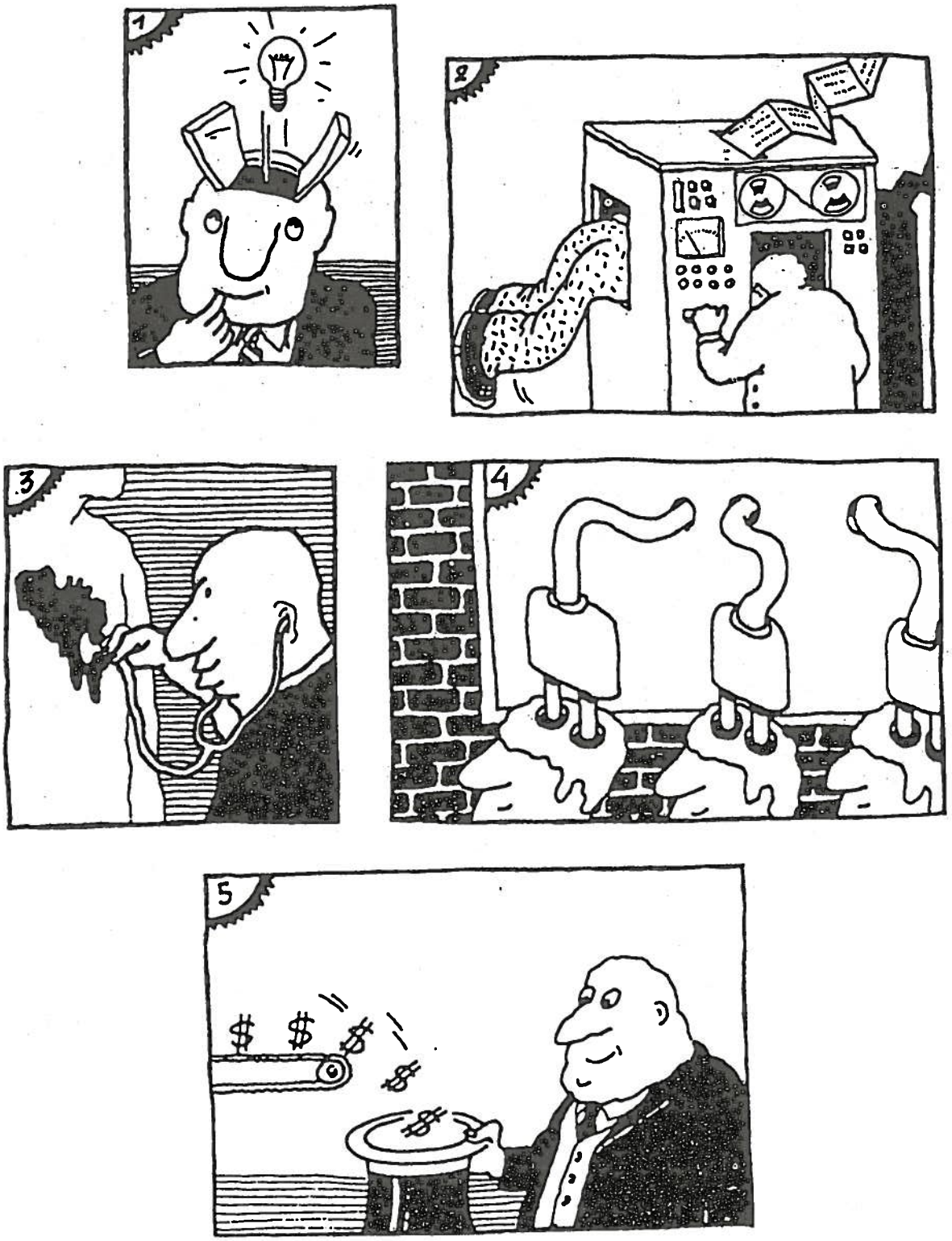


Section 10 103

* influence de la publicité - image de la femme moderne élancée mince en jean

LA PUBLICITE

D XII



123

- Ces individus ne sont plus maître de leur mode de vie

.ils ne vivent que pour les vacances
.Ces vacances sont inégalitaires et fonction des revenus
distinction longs voyages pour gens aisés
plages surchargées pour la grande "masse"
.l'étalement des vacances est un grave problème: responsabilité des employeurs qui est en jeu
.Recours aux 35 Heures: système avantageux et résolvant le chômage

Documents et textes authentiques pages 42 à 48

Tous en même temps aux mêmes endroits

La moitié des Français qui partent en vacances vont au bord de la mer au mois d'août. On comprend donc le surpeuplement de nos plages pendant cette période.

Il faut bien le reconnaître, l'étalement des vacances est un échec complet. On a recherché les causes de ce goût des Français pour les vacances en août. Certains rappellent qu'en France, avant la Première Guerre mondiale, la date des examens scolaires était fin juillet, ce qui ne laissait aux familles qu'août et septembre. D'autres parlent d'août 1936, l'année des premiers congés payés en France. De toute façon, pour la majorité des Français, vacances = mer et soleil. Et c'est en août qu'on est le plus sûr de trouver les deux à la fois.

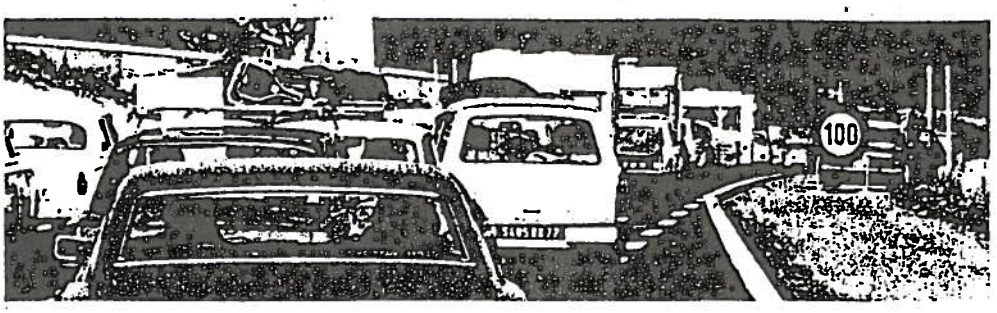
* Les gens qui peuvent se payer un voyage aux Bahamas pendant les mois d'hiver sont encore une toute petite minorité.

** Il est donc inutile d'insister sur les inconvénients de ce non-étalement des vacances: les hôtels et les commerçants sont obligés de «faire leur année» en deux mois (juillet et août); les plages surpeuplées posent aux municipalités d'énormes problèmes sur le plan de la circulation et de l'hygiène. Pensez que la population d'une ville comme la Grande Motte passe de 2200 habitants en hiver à 35000 en été!

Les journalistes qui parlent chaque année de ce goût des Français pour les plages surpeuplées posent toujours la même question: pourquoi choisir de retrouver en vacances les inconvénients qu'on doit supporter toute l'année: bruit, embouteillages monstres (trois heures pour aller le 15 août de St. Tropez à Port Grimaud – six kilomètres!!!)? Un million de Français passent leurs vacances sous la tente ou dans leurs caravanes dans les 643 terrains de la Méditerranée française (y compris la Corse). Sans parler des étrangers! Pourquoi la mer? Parce que «tout le monde y va»?

Et pourtant, il reste encore beaucoup d'endroits merveilleux en France, où le calme est total et la nature intacte. Mais en Lozère, en Dordogne, dans les forêts d'Argonne ou ailleurs, loin de la foule et du bruit, rares sont les campeurs. Il faut croire que la solitude est pénible à supporter . . .

D'après Liliane Elsen, *Vivre avec ses loisirs,* Edition Le Centurion.



* différence gens aisés et gens pauvres

** donc vie chère

Les 35 heures

L'idée de la semaine de 35 heures est en train d'avancer en Europe, plus vite qu'en France même. Ce sont les ouvriers allemands qui ont donné le signal du départ. Il a fallu du temps pour que les ouvriers français suivent. Mais maintenant tout le monde en parle. L'idée est simple: comme le chômage est devenu une maladie européenne et donc que le travail va manquer de plus en plus, eh bien, il faut le partager. En réduisant la durée du travail, on pourra employer plus de gens. Ainsi on laissera à chacun un peu plus de temps pour vivre ou pour rêver, un peu plus de liberté.

* solution prônée pour lutter contre le chômage

Très vite, les partis et les syndicats – Parti Travailliste Britannique, SPD Allemand, Parti Socialiste Français, CFDT, Confédération Européenne des Syndicats – ont repris l'idée des 35 heures. Les gouvernements eux-mêmes réfléchissent à la question. Pour la première fois, à Bruxelles, le Conseil des Ministres du travail vient de reconnaître que la réduction de la durée du travail était un projet sérieux qu'il fallait étudier. Et tous les pays ont demandé à la Commission d'étudier le problème du travail temporaire, de la réduction annuelle du travail et de la retraite à la carte.

L'idée, il faut bien le reconnaître, plaît beaucoup. Mais elle conduit à des choix difficiles: comment travailler moins d'heures mais offrir du travail à davantage de gens? La solution sera certainement à trouver cas par cas, entreprise par entreprise. Peut-on gagner plus et travailler moins? Est-ce le travail qu'on va ainsi partager? Ou est-ce le chômage? La CFDT répond ainsi à ces questions: «Avec l'automatisation, beaucoup d'emplois disparaissent. Bientôt, l'industrie n'aura plus besoin d'autant d'heures de travail que par le passé. La solution c'est donc de mieux répartir le travail parmi les gens capables de travailler. Ce que nous voulons à la CFDT, c'est: travailler moins pour travailler tous, et vivre mieux.»



Un autre problème se pose: et même si l'on réussit? Même si les 35 heures deviennent une réalité, que fera-t-on de ce temps libre pour qu'il ne devienne pas un temps mort? Il ne faudra pas que travailler moins d'heures à l'usine ou au bureau signifie passer plus de temps à ne rien faire. Au contraire, ça voudra dire avoir davantage de temps pour faire ce qui nous semble le plus important.

D'après J. Alia, M. Bosquet et R. Priouret, *La campagne pour les trente-cinq heures,* Le Nouvel Observateur, 25/V/79.

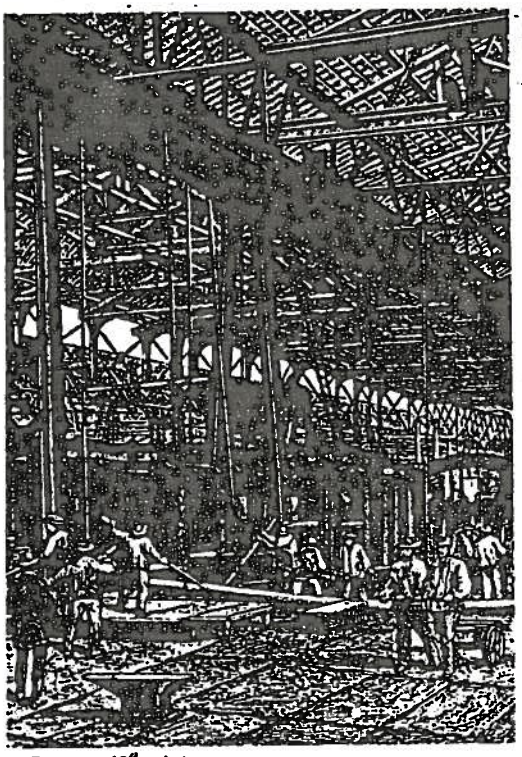
2. Travailler 35 heures par semaine signifie travailler un huitième de moins. Etes-vous prêt à gagner moins en travaillant moins?
3. Si oui, que feriez-vous de ce temps libre?
4. Est-ce que les loisirs ne coûtent pas de plus en plus cher? Comment peut-on souhaiter plus de loisirs en gagnant moins d'argent?

T Exercice 13

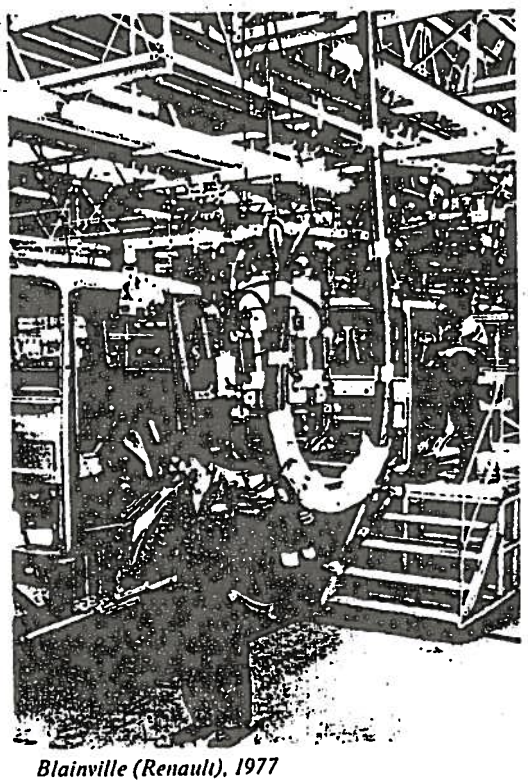
Les grandes dates du droit du travail

1892 Réduction de la durée du travail à dix heures par jour et à six jours par semaine.
1936 Création des congés payés (deux semaines par an).
1967 Création de l'ANPE (si vous êtes demandeur d'emploi, l'ANPE – Agence Nationale pour l'Emploi – vous donne tous les renseignements utiles sur les métiers, les moyens de formation, les possibilités d'embauche).

Laquelle de ces dates vous paraît la plus importante? Pourquoi?



Creusot, 19e siècle



Blainville (Renault), 1977

section IV / étape 3
dialogue

Monsieur Perrin
Madame Blanchon
Monsieur Fossard

Aa

M. PERRIN - Ah! Voilà une nouvelle intéressante! D'après le journal, il se peut que nous ayons un nouveau gouvernement dans quelque temps...

Mme BLANCHON - C'est peut-être vrai. Mais il vaut mieux attendre les résultats des prochaines élections pour en parler. Vous croyez qu'on peut faire de telles suppositions avant que tout le monde (n') ait voté?

M. FOSSARD - Moi, je pense que ces articles sont faits pour influencer les gens. On dit que ça va changer, alors ils voteront comme d'habitude, parce qu'ils ont peur du changement, et nous garderons le même gouvernement.

Mme BLANCHON - Je n'en suis pas sûre. Mais ce qui m'étonne, c'est qu'on puisse publier ce genre d'informations plusieurs semaines à l'avance...

M. PERRIN - Ce ne sont que des prévisions. L'auteur de l'article commente les résultats d'un sondage qui vient d'être effectué par un organisme d'opinion publique. D'après les personnes interrogées, certains partis de gauche risquent de gagner des voix, ce qui obligera peut-être le président à modifier son gouvernement... *

Mme BLANCHON - Oui, mais pour qu'il y ait de nouveaux ministres, qu'est-ce qu'il faut faire alors?

M. FOSSARD - Vous le savez bien, il faut une nouvelle majorité, c'est-à-dire de nouveaux députés. Si la plupart des députés élus font partie de l'opposition, il y a un nouveau gouvernement. Mais les électeurs ne changent pas d'opinion si facilement.

* risque d'influencer les lecteurs

section IV / étape 5
exercices oraux

*

B

1
Nous n'avons jamais fait de grève aussi longue.
T *C'est la plus longue que nous ayons jamais faite.*

2 (semi-libre)
Cette grève a été très longue.
T *C'est la plus longue...* (que nous ayons jamais faite)...

C'est une voiture très rapide.
T *C'est la plus rapide...* (que j'aie jamais conduite)...

3
Tu connais d'autres candidats que celui-ci?
R1 *Non, c'est le seul candidat que je connaisse.*
T2 *Je n'en connais pas d'autres.*

4 (semi-libre)
Les salaires vont augmenter.
R1 *C'est...* (normal)...
R2 *Il est (C'est) normal que les salaires augmentent.*
Pour les réponses, choisir entre : *normal, possible, dommage, probable, certain, impossible, étonnant.*

5 (libre)
Qu'est-ce que vous voulez faire?
R *Je veux...* (visiter le chantier)...

Qu'est-ce que vous désirez?
R *Je désire...* (un renseignement)...
ou *Je désire que...* (vous me donniez un renseignement)...

6
Tu iras voir Ménard demain.
T ... (Il faut que)... *tu ailles voir Ménard demain.*
Choisir entre : *je souhaite, je crois, je ne crois pas, j'espère, je désire, je veux, je ne veux pas, il faut, il ne faut pas, je pense, je ne pense pas, je regrette.*

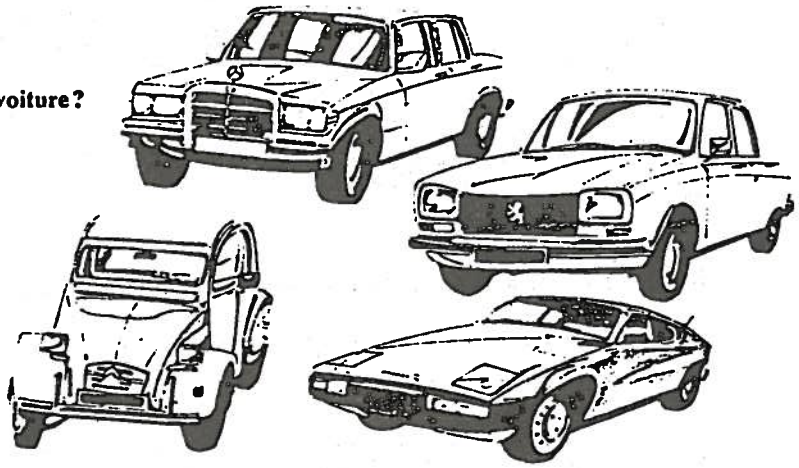
LE FRANÇAIS ACTUEL 2
© HATIER-PARIS — CEDAMEL 1973

26

* parle de grève et d'augmentation de salaire

✱ **8. Qui conduit quelle voiture?**

Traduisez et complétez.



1. M. Lepetit, Bankdirektor, 48 Jahre, mag große, bequeme Autos. Seine Frau hat auch einen Wagen. Sie wohnen in einem schönen Haus.
   M. Lepetit fährt ...

1. _____

2. M. Mathieu ist 41 Jahre alt und Angestellter bei der SNCF. Seine Frau ist Verkäuferin. Ihr Sohn ist 11 Jahre alt und geht ins Gymnasium. Die kleine Tochter geht in den Kindergarten. Die Mathieus haben einen ...

2. _____

3. Mlle Etier ist Studentin. In den Ferien hat sie gearbeitet. Sie will einen Gebrauchtwagen kaufen. Sie möchte gern einen ...

3. _____

4. M. Toussaint, Architekt, 33 Jahre, lebt allein in einer sehr modernen Wohnung. Er fährt gern schnell. Er fährt ein teures Auto, einen ...

4. _____

* distinction sous-entendue: voiture de gens riches et de gens pauvres

9. A quand le tourisme de masse?



34 ans après l'avènement des congés payés, seulement la moitié des Français partent en vacances. Sur ce chiffre environ 40% partent chez des amis ou des parents. Pourquoi? La réponse est très simple: les vacances sont souvent trop chères.
Le prix d'une maison de vacances est, en 1968, d'environ 64 F pour une famille de 3 enfants. Pour un mois ça fait ... 1920 F! C'est assez loin de la réalité. Il ne faut pas oublier que ces chiffres ne comprennent pas les prix des voyages, des loisirs, des vêtements, des livres, etc.
Pour aller aux sports d'hiver, il faut pouvoir couper ses vacances en deux et puis il faut aussi pouvoir payer le séjour. Il y a en France 1 500 000 skieurs au maximum: cela ne fait que 2,4% des Français.
Pourtant le nombre des Français qui skient augmente régulièrement de 10 à 15% par an parce qu'on a commencé à faire des efforts sérieux. L'association V.V.F. (Village — Vacances — Familles) par exemple, offre des séjours de neige à des prix raisonnables.
Nous sommes pourtant encore loin du tourisme de masse!

l'avènement (m.) hier: Einführung — *les congés payés* bezahlter Urlaub — *le loisir* Freizeit(beschäftigung) — *le vêtement* Kleidungsstück — *le livre* Buch — *les sports d'hiver* Wintersport — *couper* schneiden — *le séjour* Aufenthalt — *pourtant* jedoch — *augmenter* steigen — *régulièrement* regelmäßig — *l'effort* Bemühung — *sérieux* ernst — *offrir* (an)bieten — *la neige* Schnee — *raisonnable* vernünftig.

	vrai	faux
1. 34 ans après l'avènement des congés payés, un Français sur deux part en vacances.		
2. 40% des vacanciers français louent une maison.		
3. Beaucoup de Français passent leurs vacances chez des amis ou des parents parce que c'est moins cher.		
4. Dans le prix de la maison de vacances, les voyages et les loisirs sont compris.		
5. De moins en moins de Français partent aux sports d'hiver.		
6. Les gens qui vont aux sports d'hiver ne prennent pas de vacances en été.		
7. L'association V.V.F. a fait des efforts pour offrir des vacances pas trop chères.		
8. En France, les sports d'hiver font partie du tourisme de masse.		

* vacances réservés à une certaine partie de la population

- des villes sans âme

- l'industrialisation a attiré les hommes vers les grandes agglomérations au détriment des campagnes.
- les cités sont considérées comme inhumaines
- critique de la vie moderne

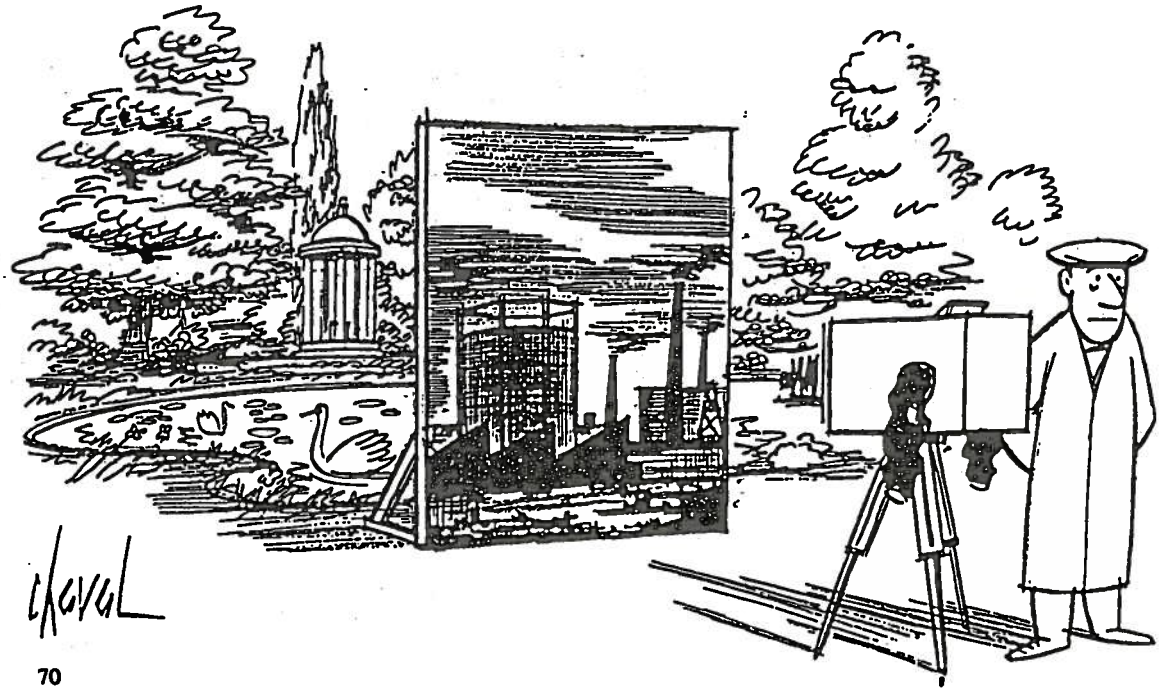
Documents et textes authentiques pages 50 et 51

section III / étape 1
dialogue

* **Bb**

Et pourtant, la population a augmenté. Il n'y avait que 40 (quarante) millions d'habitants en France en 1900 (mille neuf cents). Il y en a actuellement plus de 50 (cinquante) millions. Aujourd'hui on vit plus longtemps, car la médecine a fait beaucoup de progrès depuis cette époque et les conditions de vie sont devenues bien meilleures. Mais avec l'industrialisation, il y a de plus en plus de citadins et presque tous les jeunes viennent chercher du travail dans la région parisienne.

** Maintenant, les gens préfèrent travailler dans des usines ou des bureaux et vivre dans des cités. Parfois, ils reviennent passer leurs vacances dans le village où vivaient leurs grands-parents et que leurs parents ont quitté pour aller habiter en ville.



70

* montre uniquement l'asect négatif de l'industrialisation qui detruit l'environnement

** certaine nostalgie – dessin ironique

A Une île bretonne: Enez-Sun

Pour aller à Sein, il faut embarquer à Audierne sur l'« Enez-Sun », nom breton de l'île de Sein. Vue de loin, l'île a l'air d'une assiette posée sur l'eau. Trois kilomètres de long, à certains endroits seulement trente-cinq mètres de large. Evidemment les gens du pays attendent l'arrivée du bateau. Il apporte les parents, les amis, la nourriture, le courrier. D'ailleurs, on l'appelle souvent le « courrier ».

Ce qu'on remarque le plus, quand on arrive: le calme. Tu marches, tu t'arrêtes, tu écoutes — seulement le bruit de la mer et du vent. Et il n'y a pas de voitures sur l'île ...

L'accueil. On a toujours dit, on a toujours écrit: ils sont accueillants. C'est sûrement vrai. Mais pas tout de suite, c'est qu'ils en ont marre des journalistes. Par exemple le révérend père, qui est l'historien de l'île, m'a dit: « Ecoute mon grand, je te paie l'apéro et puis c'est tout. » Alors, on a bu un pastis à 10 heures du matin et on a regardé la mer qui était magnifique ce jour-là.

La mer. Tout le monde parle de la mer. Evidemment, on sait qu'une île, c'est une terre entourée d'eau. Mais ici, c'est l'île par excellence. Quand on achète un paquet de tabac, un journal, quand on boit un coup, il faut parler de la mer et du temps. On vous dit: « Il fait plus beau qu'hier, hein? » Ils disent toujours « hein » à la fin de chaque phrase.

Ici aussi on ne vit que de la mer. Le maire est le seul à ne pas être marin pêcheur. Le coiffeur n'est pas coiffeur, c'est un marin. Pas de boulanger, pas de dentiste. Le médecin est un personnage assez pittoresque, tout le monde l'appelle Lolo.

Les commerçants: sûrtout des patrons de bistrots. Les Bretons aiment boire, ça c'est sûr, mais le bistrot est aussi un endroit où on se rencontre et où on parle de tous les problèmes.

Ils sont fiers d'être îliens. Les jeunes partent. Ils découvrent le continent, le confort, les loisirs. Mais ils reviennent souvent. Les hommes de Sein trouvent leur île attachante, humaine, naturelle. Ils vivent au rythme de la nature, des saisons. Un patron pêcheur: « Quand on va sur le continent, on est crevé. Là-bas on est tout le temps pressé. Ici on prend le temps de vivre. »

Je vais revoir mon île et le vent et la mer. Puis après, je vais rentrer à Paris: train, métro, taxi, bruit ...

D'après *Yvon le Vaillant*

l'île (f.) Insel — *large* breit, weit — *le bruit* Lärm — *l'accueil (m.)* Empfang, Aufnahme — *accueillant,e* gastfreundlich — *c'est que* hier: denn — *révérend* ehrwürdig — *l'apéro (m.)* Abk. für *l'apéritif* — *la terre* Erde — *entourer* umgeben — *boire un coup* etwas trinken (gehen) — *le commerçant* Händler, Kaufmann — *fier, fière* stolz — *l'îlien (m.)* Inselbewohner — *découvrir* entdecken — *attachant* liebenswert, anmutig.

	vrai	faux
1. On peut aller à Sein en voiture.		
2. L'arrivée des bateaux est très importante pour les îliens.		
3. Les habitants de Sein sont heureux quand les journalistes arrivent, parce que leur vie sur l'île est très monotone.		
4. Les touristes trouvent un très bon accueil à Sein. Les îliens les invitent spontanément chez eux.		
5. Le révérend père est aussi l'historien de l'île.		
6. Le journaliste a bu une bouteille de vin avec lui.		
7. Le maire est aussi le coiffeur.		
8. Le journaliste ne veut plus revoir l'île parce qu'il n'y a pas assez de confort.		

- **les maux engendrés par cette société sont irréversibles**
- la délinquance, fléau de nos civilisations. Celle-ci est excusée, normalisée notamment le vol et méfaits commis par des jeunes

Documents et textes authentiques pages 53 à 55

4 *Les jeunes qui volent des voitures*



«Allô, le commissariat central? ... Monsieur Granger à l'appareil. On m'a volé ma voiture.»

Chaque année, en France plus de 100.000 automobiles disparaissent. Quels sont les auteurs de ces vols? Des professionnels, bien sûr, mais aussi, et de plus en plus, des jeunes gens.

Portrait-robot du jeune voleur

* Il sort d'une famille pauvre. Souvent, ses parents sont alcooliques. La famille vit généralement dans un logement malsain; elle habite parfois un bidonville.

Il se prend pour un «dur»: quand il entend le mot «amour» ou le mot «affection», il rit.

** Il refuse de travailler: il considère que le travail est fait pour les imbéciles et qu'il y a des moyens bien plus simples de gagner de l'argent.

*** Il commet généralement son premier vol à sa sortie de l'école. Il a 16 ou 17 ans; ses notes sont très mauvaises; il n'a aucun diplôme. Il sait ce qui l'attend: une place d'apprenti dans une usine, ou sur un chantier, s'il peut en trouver une. Mais il rêve d'autre chose. A la télévision, au cinéma, dans les journaux, il a découvert un genre de vie qui lui plairait. Il a vu des hommes riches, puissants, qu'on respecte. Son premier vol, c'est pour lui un moyen

**** d'échapper à la vie qui l'attend, et qui, en comparaison, lui semble médiocre et monotone. Il vole une voiture de sport, et pendant qu'il roule à 140 km/h sur l'autoroute, il est, pour quelques instants, le «jeune cadre dynamique» dont la petite amie est une actrice connue. Il vole une Mercedes, et le voilà directeur d'entreprise, avec maison de week-end, secrétaire et compte en banque.

26

* excuse recherchée dans les origines du délinquant

** milieu défavorisée

*** incitation à une certaine révolte des jeunes

**** monde triste et sans espoir

Témoignages

Gilles, 17 ans, voleur occasionnel

– Il était tard. Mon père m'aurait fait une scène terrible si j'étais rentré à 6 heures du matin. J'ai pris la première voiture qui se trouvait à la sortie du bal, pour rentrer chez moi le plus vite possible. Le lendemain, je ne savais pas que faire . . . Je n'allais tout de même pas la garder! Alors, je l'ai donnée à Pierre qui est obligé de changer trois fois de bus pour se rendre à l'usine.

Jean-Pierre, 23 ans, voleur professionnel

– Toute mon enfance, je l'ai passée dans un groupe de H.L.M., à quelques kilomètres de Nantes; imaginez des immeubles laids, tristes, un quartier où il n'y a absolument rien à faire pour se distraire. La première fois que j'ai «emprunté» une voiture, avec des copains, c'était pour passer le temps, rigoler un peu. Je n'avais aucun problème pour ouvrir les portes; j'arrivais à mettre en marche n'importe quelle voiture, vous savez, avec un fil de fer. Puis, comme j'étais doué pour ce genre de choses, j'ai voulu tirer profit de ce que je savais faire. J'ai fabriqué de fausses cartes d'identité, de fausses cartes grises, bref tout ce qu'il faut pour revendre les voitures volées. Mon affaire a si bien marché que j'ai loué une chambre d'hôtel pour recevoir mes clients et mon courrier. J'ai même engagé du personnel.

Quand il a été arrêté, Jean-Pierre avait volé plus de vingt voitures. En un an, il était passé «d'emprunteur» occasionnel à voleur professionnel.



*



LES AMIS DE LA TERRE 25 quai Voltaire paris 7e • ASSOCIATION DE RECHERCHE CULTURELLE D'ASSAS librairie de la commune 25 rue geoffroy st hilaire paris 12e • CLÉ (comité de lutte écologique) • Comité anti-nucléaire 73 rue Sulton paris • ETRE (révolution écologique) B.P. 10 paris 19e • FÉDERATION DES USAGERS DE TRANSPORT 14 le clos verrières 91

Dossier 8 Vivre autrement 99

* image négative de la cité moderne

ARGUMENTS CRITIQUES À L'ÉGARD DE CERTAINES CATÉGORIES SOCIO-PROFESSIONNELLES

Les personnes visées font partie essentiellement des professions libérales ou situées en haut de la hiérarchie des entreprises.

- les commerçants

Ils sont considérés comme responsables de la vie chère
vision négative de leur activité (exemple: fruits plus chers si choisis par le client)

- les restaurateurs

la même image négative est reprise à leur encontre

- les hauts dirigeants d'entreprise

Ils ont un train de vie important et ne communiquent que très difficilement avec les autres catégories professionnelles.
Ils ne tiennent compte que des nécessités économiques et font abstraction des problèmes humains (image du P.D.G. et de l'employé).
Leur fonction leur permet d'acquérir une certaine fortune, une certaine matérielle faite au détriment des salaires qui ne profitent jamais des bons résultats obtenus par eux.

Documents et textes authentiques pages 57 à 65

T Exercice 7



- Vous avez une robe; elle a rétréci au premier lavage.
- Vous avez acheté un appareil en promotion; il coûte plus cher qu'ailleurs.
- Vous entrez dans un magasin; personne ne vient vous servir.
- On vous a vendu un vin de qualité supérieure; il est mauvais.

Vous vous trouvez dans une de ces situations. Le vendeur/la vendeuse essaie de s'excuser (tableau 1).
Vous exprimez votre mécontentement, en vous aidant
- *des slogans de l'Exercice 6*
- *du dialogue de la Situation 3*
- *et des tableaux 2 et 3 ci-dessous.*

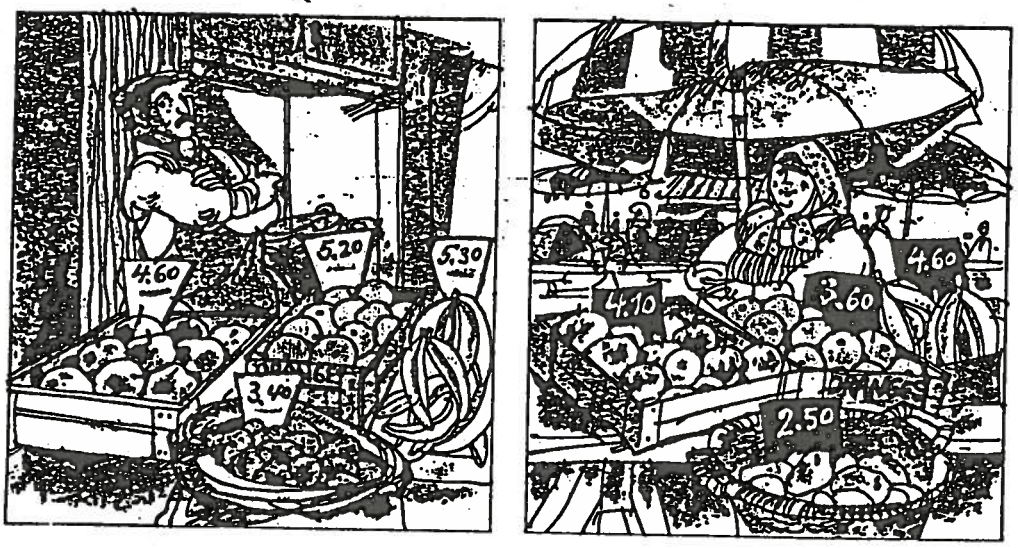
Imaginez d'autres situations.

1	2	3
Mais Monsieur/Madame... Voyons... Je regrette. Je suis désolé,e. C'est regrettable. C'est incompréhensible. C'est la première fois.	C'est inadmissible. C'est intolérable. C'est insupportable. C'est révoltant. C'est du vol.	Je ne suis pas du tout content,e. Je suis très mécontent,e. Je suis furieux,-se. Je vais me plaindre. Je veux qu'on me rembourse. Je demande un rabais.

* image négative du commerce

M. Renaud achète	un kilo	de	sucre.
	une bouteille		vin.
	un litre		lait.
	quatre tranches		jambon.
	250 grammes		pâté.
	des		fruits.
			légumes.
			biftecks.

2 **C'est moins cher.**



* **A l'épicerie**

le kilo de pommes coûte 4,60 F.
C'est cher.

Au marché

le kilo de pommes coûte 4,10 F.
C'est moins cher.

Et le kilo de pommes de terre? / le kilo d'oranges? / le kilo de bananes?

3 **Je ne vais pas chez Legros.**

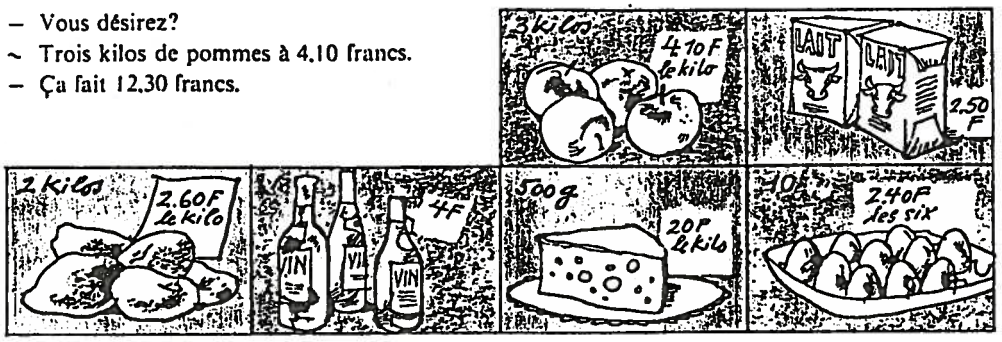
– Où est-ce que vous achetez les fruits? Chez Legros? **
~ Non, moi je ne vais pas chez Legros. J'achète les fruits chez Lepetit.
– Ah bon, pourquoi?
~ Parce que c'est moins cher et puis c'est plus frais.

* rivalité: l'épicerie – le marché

** ironique distinction: riche – pauvre

1 **Trois kilos de pommes à 4,10 francs**

– Vous désirez?
~ Trois kilos de pommes à 4,10 francs.
– Ça fait 12,30 francs.



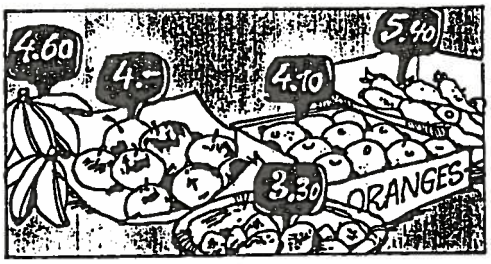
2 **Plus cher ou moins cher?**

Ici, le kilo de pommes coûte 4,60 F.
Là, il coûte 4 F: c'est moins cher.

Ici



Là

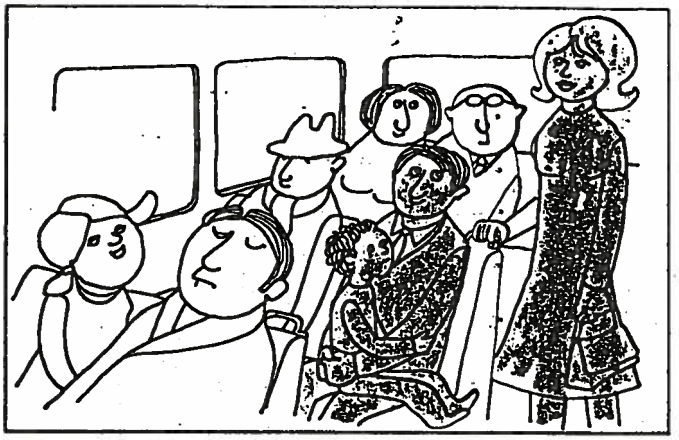


3 **Je ne vais pas chez Legros.**

– Où est-ce que vous allez faire les courses? Chez Legros?
~ Non, je ne vais pas chez Legros. Chez Lepetit, c'est moins cher.

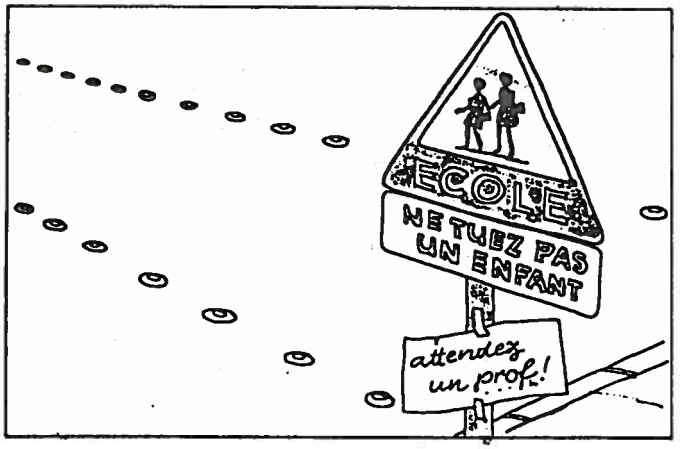


⟨C'est drôle, la vie!⟩ 12



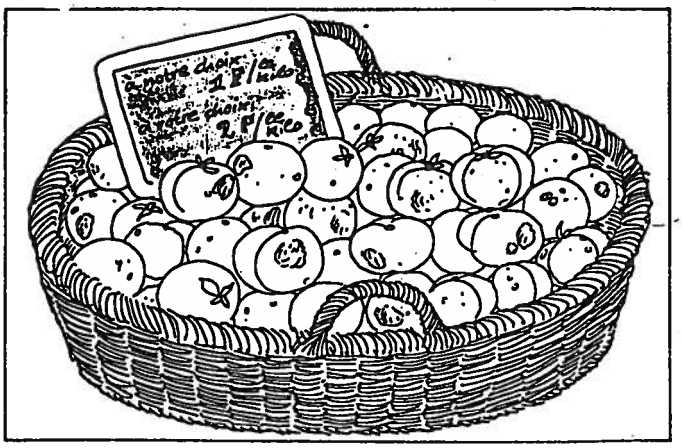
Dans l'autobus

– Montre que tu es poli, Pierrot.
Offre ta place à la dame.



Dans la rue ... devant un lycée

* **Au marché ... à un stand**



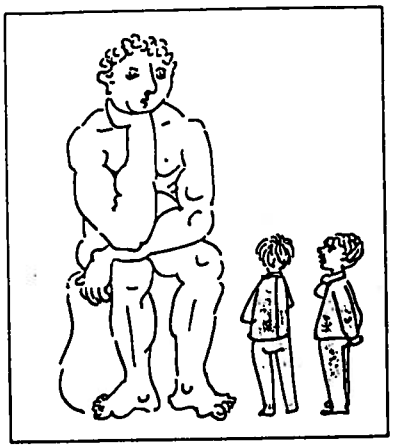
Chez la marchande de fruits

– Dis, maman, qu'est-ce que c'est?
– Ce sont des prunes noires.
– Mais pourquoi est-ce qu'elles sont rouges?
– Parce qu'elles sont encore vertes.

* image négative du commerçant responsable de la cherté

⟨C'est drôle, la vie!⟩

15



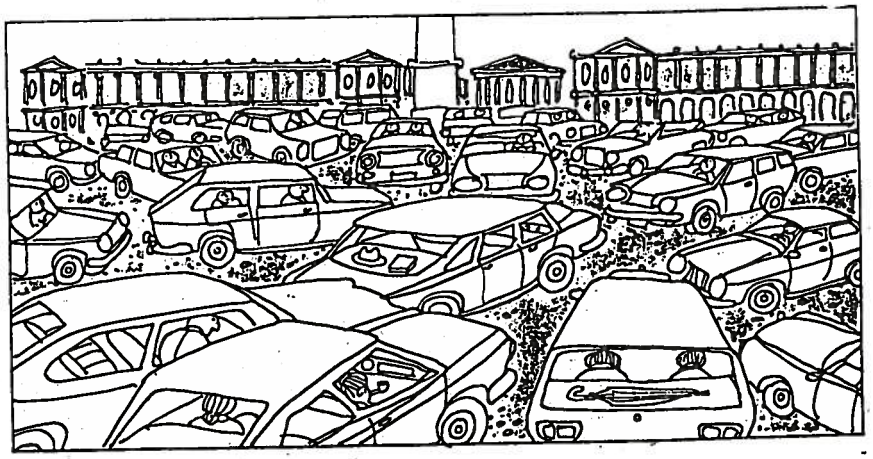
Au musée ▲

– C'est tout à fait mon père
quand il fait mes devoirs.

Au restaurant *

– Voilà notre personnel, monsieur.
Vous dites encore
que vous avez trouvé
un cheveu dans la soupe?





Place de la Concorde ▶

Il y a des Parisiens
qui ne prennent jamais le métro!



Dans un hôtel moderne ▶

– Ja-a-a-cques!
Il y a une souris dans la chambre!
– Mais non. Les Anglais à côté
mangent des biscottes.

77

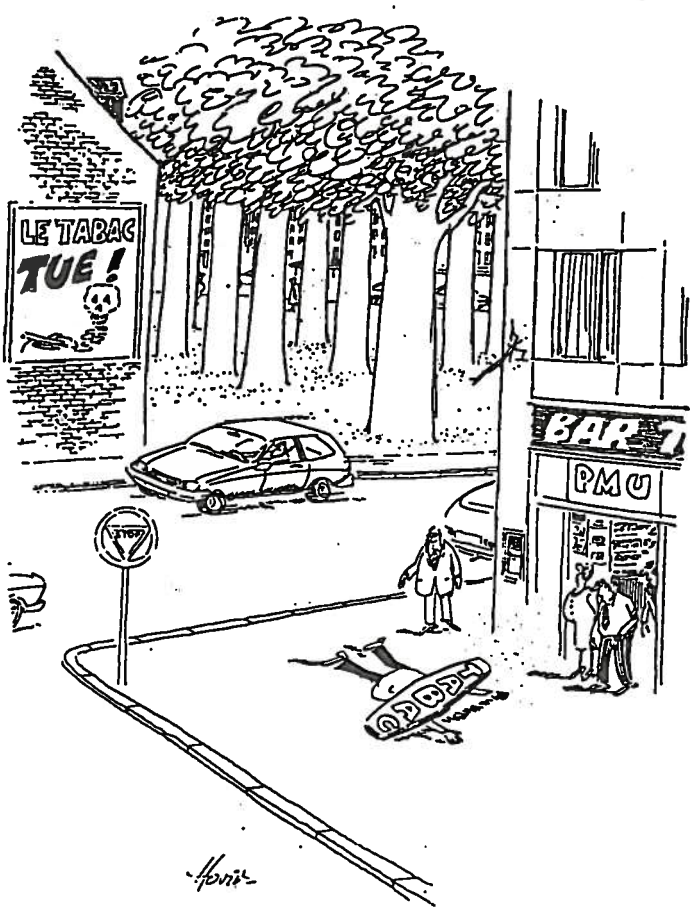
* image négative du restaurateur

Exercice 8

	vrai	faux
1. Le journaliste interviewe un spécialiste en publicité.	☐	☐
2. M. Dulac n'est pas d'accord avec le journaliste: il pense que la publicité ne crée pas de besoins.	☐	☐
3. A son avis, les gens riches trouvent que les ouvriers n'ont pas besoin de publicité.	☐	☐
4. M. Dulac trouve que la publicité rend la vie plus difficile.	☐	☐
5. Il est important, pour M. Dulac, de savoir dans quelles proportions les ventes de ses clients augmentent.	☐	☐
6. Pour un bon produit il faut faire une bonne publicité. Pour un mauvais produit il faut que la publicité soit excellente.	☐	☐

T Exercice 9

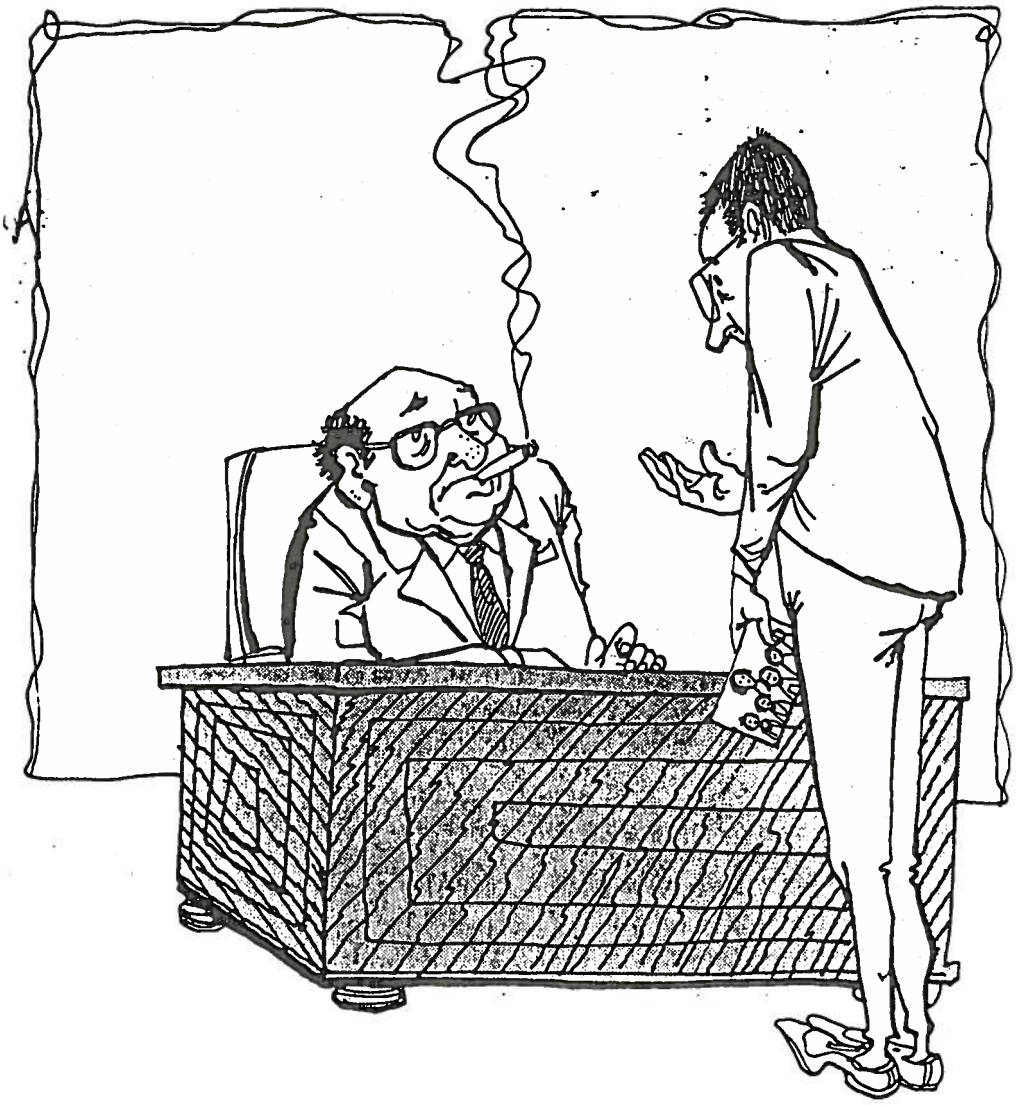
1. La publicité crée des besoins: qu'en pensez-vous? Quels sont les besoins que vous jugez bons?
2. Connaissez-vous des publicités qui cherchent au contraire à supprimer des besoins?
3. Pour M. Dulac, quel rôle joue la vérité dans la publicité? Est-ce qu'une bonne publicité dit nécessairement la vérité?
4. Quelle idée M. Dulac a-t-il des consommateurs? La publicité peut-elle les tromper? Cela vous est-il arrivé? Donnez des exemples.
5. Pourriez-vous vous passer de la publicité facilement? Parlez de ses aspects négatifs.



4

conditions pour avoir une forte augmentation mais qu'il | ne peut pas / n'a pas pu / ne pouvait pas me la donner
parce qu'il n'| est / avait / aura plus d'argent. Il m'a donc promis une augmentation pour l'année
prochaine. Il m'a demandé si je | étais d'accord pour lui faire crédit, et bien sûr, j'ai / ai été / suis
accepté! Que faire d'autre!

*

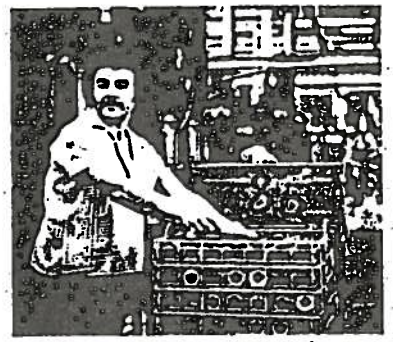


41

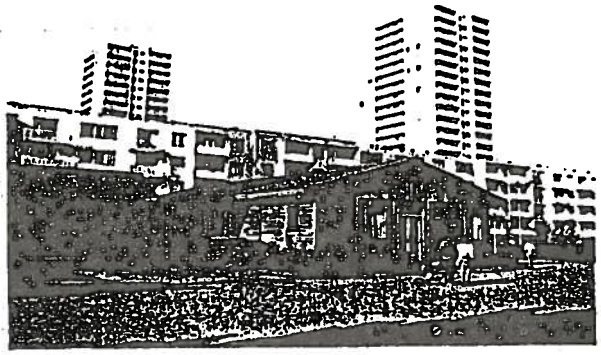
* image négative du patron intransigeant: fume le cigare

sous-entendu: n'écoute pas le salarié

* 1 L'entreprise Mécanex et son personnel



Monsieur Ben Larbi est ouvrier.
Il travaille à la chaîne.
Il ne gagne que 1.900 F par mois.

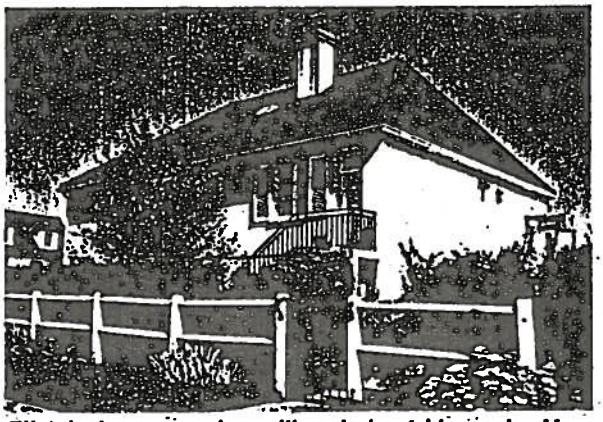


Il habite dans un foyer de travailleurs algériens.

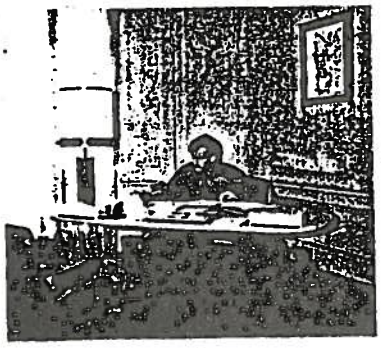
**



Madame Le Goff.
Cadre moyen — Service des ventes.
Etudes dans une école de commerce.
Salaire: 3.800 F.



Elle vit dans un petit pavillon de la résidence des Hortensias, à 30 km de Paris.



Monsieur Lory. PDG.
Ingénieur polytechnicien.
Salaire déclaré: 300.000 F par an.



Il a un appartement de luxe dans un beau quartier.

* images extremes du monde du travail

** différences entre les revenus et les habitations

② Heures de travail et salaires


M. Ben Larbi


Mme Le Goff


M. Lory


Mme Poupard

heures de travail hebdomadaire (= par semaine)			
42	42	40	20
salaire mensuel (= par mois)			
1.900 F	3.800 F	25.000 F	1.900 F

a) *Exemple:* M. Ben Larbi travaille 42 heures par semaine.
Il gagne 1.900 F par mois.
Continuez.

* b) *Exemple:* M. Ben Larbi travaille autant que Mme Le Goff, mais il gagne moins qu'elle.
Comparez: Mme Le Goff et M. Lory,
Mme Poupard et M. Ben Larbi,
M. Lory et Mme Poupard.

③ On ne peut pas toujours faire ce qu'on veut.

Complétez par «ce que», «ce qui», «que» et «qui».

A: C'est intéressant ... tu fais dans cette maison de vente-par correspondance?
B: ... ne me plaît pas, c'est de travailler toute la journée. — Et toi ... tu fais, ça te plaît?
A: Bof, j'ai pris ... j'ai trouvé. On ne peut pas toujours faire ... on veut.
B: Moi, j'espère ... je vais trouver autre chose, quelque chose ... m'intéresse vraiment.

* difference entre les salariés